



Zusammenstellung von Aussagen aktueller Studien und Berichte zu Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	3
Impressum	3
1 Vorbemerkung	4
2 Einleitung.....	5
3 Dimension: Bildung und Schule	8
4 Dimension: Gesundheit.....	13
4.1 Psychische Gesundheit	14
4.2 Körperliche Gesundheit	19
4.2.1 Bewegung	19
4.2.2 Ernährung.....	22
4.2.3 Suchtmittelkonsum	22
4.2.4 Medienkonsum	24
4.2.5 COVID-19 bei Kindern und Jugendlichen	25
5 Dimension: Soziale Netzwerke	26
6 Dimension: Arbeit (Zugang zur Erwerbstätigkeit der Eltern, Einkommen)	28
7 Dimension: Wohnen und Wohnqualität	29
8 Zusammenfassung und Bündelung der Ergebnisse	30
9 Handlungsstrategien für die Handlungsfelder	32
10 Ausblick	34
Literaturverzeichnis	35
Anlagen.....	37

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Subjektive Aussagen zu Beschwerden von Kindern nach dem ersten und während des zweiten Lockdowns (Anteil „mindestens einmal pro Woche“ in Prozent)	15
Abbildung 2: Veränderung subjektiv wahrgenommener Aktivität, Stress und Einsamkeit bei jungen Erwachsenen (Fünferskala, 1 gleich trifft überhaupt nicht zu, 5 gleich trifft voll und ganz zu)	16
Abbildung 3: Die zehn Dimensionen der Depressivitätsskala	17
Abbildung 4: Auftreten von klinisch relevanten depressiven Symptomen bei 16- bis 19-Jährigen vor und in der Endphase des ersten Lockdowns in Deutschland	17
Abbildung 5: Veränderung des Risikos für Verhaltensauffälligkeiten nach dem ersten und während des zweiten Lockdowns (Anteil „grenzwertig“ und „auffällig“ in Prozent)	18
Abbildung 6: Aktivitäten von 4- bis 17-Jährigen vor und während des ersten Lockdowns in Deutschland (in Minuten pro Tag)	20
Abbildung 7: Veränderung der Häufigkeit des Sporttreibens während der Corona-Pandemie (in Prozent; eigene Darstellung)	21
Abbildung 8: Suchtmittelkonsum (in Prozent eigene Darstellung)	23
Abbildung 9: Veränderung des Suchtmittelkonsums während der Corona-Pandemie (in Prozent eigene Darstellung)	24
Abbildung 10: Anlage 1 - Zeitliche Übersicht der zentralen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie in Deutschland von Januar 2020 bis Juni 2021	37
Abbildung 11: Anlage 2 - Verhältnis von Sterblichkeitsrate, Mutation des Erregers COVID-19, Impfbeginn und Infektionsgeschehen in Deutschland von März 2020 bis Februar 2021 Quelle: GES Analysen auf Basis von Daten des Robert Koch-Instituts.....	38

Impressum

- Herausgeber: Landkreis Oder-Spree, Der Landrat
- Anschrift: Breitscheidstraße 7, 15848 Beeskow
- Telefon: 03366 35-0, E-Mail: buero.landrat@l-os.de
- Redaktion: Anja Luczus, Kristin Schulze (Jugendamt)
- Stand: Dezember 2022

1 Vorbemerkung

Der Jugendhilfeausschuss hat die Verwaltung des Jugendamtes mit Beschluss 020/2021 beauftragt die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz (KJA, JSA, EKJS) entlang der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen zu erstellen. Mit Beschluss des Jugendhilfeausschusses 2021 Beschlussvorlage 063-2020 wurde die Verwaltung des Jugendamtes beauftragt einen Lebenslagenbericht für die Leistungsbereiche Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Erzieherische Kinder- und Jugendschutz gemäß § 11 bis 14 des Achten Buches Sozialgesetzbuch zu erarbeiten. Im Nachfolgenden werden Studien zum Thema Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit den Dimensionen Bildung und Schule, Gesundheit, Soziale Netzwerke, Arbeit, Wohnen/Wohnqualität gesichtet und deren Ergebnisse zusammengestellt.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern in dieser Ausarbeitung die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

2 Einleitung

In den letzten vier Jahren haben verschiedene Themen die Gesellschaft weltweit beschäftigt und in unterschiedlichem Maße tiefgehend beeinflusst. Vom Klimawandel mit Demonstrationen wie „Fridays for Future“, welche die COVID-19 Pandemie mit den verbundenen Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens, bis hin zum aktuellen Krieg in der Ukraine mit seinem weltpolitischen und wirtschaftsverändernden Einfluss.

Besonders der Ausbruch der Infektionskrankheit COVID-19 führte auf der ganzen Welt zu Veränderungen. Seit Anfang 2020 erreichte COVID-19 auch die Bundesrepublik Deutschland und beeinflusste das Leben aller Bürger. Es wurden innerhalb Deutschlands Strategien verfolgt, um die Effekte der Corona-Pandemie so gut wie möglich aufzufangen und diese abzuwenden. Mit dem sich wandelnden Infektionsgeschehen wurden stets neue Handlungsstrategien überlegt und an die aktuellen Situationen angepasst, so dass sich das Verhaltensmuster der Bevölkerung wegen der vorgeschriebenen Maßnahmen ebenfalls stets innerhalb kürzester Zeit verändern musste.¹

Es wurden Maßnahmen eingeleitet, die die Pandemie beherrschbar machen sollten. Unter anderem wurde Abstandsgebot, Maskenpflicht, Kontaktbeschränkung, Zugangsbeschränkungen, Schließung von Einrichtungen und ähnliches mehr eingeführt. Die weitreichendsten Mittel im Kampf gegen das neuartige Virus waren mehrere Lockdowns, in denen das gesellschaftliche Leben stark eingeschränkt wurde. Die Auswirkungen bekam jeder Bürger zu spüren. Hierfür skizzieren verschiedene Darstellungen die Corona-Pandemie und werden in der Anlage mit Anlage 1 (Maßnahmen zum Infektionsschutz vom Januar 2020 bis Juni 2021) und Anlage 2 (Verhältnis von Sterblichkeitsrate, Mutation des Erregers, Impfbeginn und Infektionsgeschehen in Deutschland von März 2020 bis Februar 2021) aufgeführt.

Die Infektionsmaßnahmen zur Bekämpfung von COVID-19 wirkten in vielen Bereichen als Katalysator, wodurch Homeoffice, Homeschooling oder Videokonferenzen zum Alltag wurden. Die Corona-Krise führte ebenfalls zu weitreichenden Folgen, welche sich in vielen Aspekten des Lebens bemerkbar machten. Eine große Herausforderung für die Bevölkerung waren finanzielle Einbußen durch Kurzarbeit oder Jobverlust, die zusätzliche Kinderbetreuung neben dem Homeoffice zuhause oder die massive Einschränkung der sozialen Kontakte. Viele dieser Konflikte gingen auch an dem jüngeren Teil der Bevölkerung nicht spurlos vorbei. Die Lebenssituation der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen hatte sich seit März 2020 merklich verändert. Die Schließung von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, das Verbot von persönlichen Kontakten zu Freunden, Großeltern oder anderen Familienmitgliedern, die Schließung von Vereinen, Jugendclubs, Spielplätzen und anderer gewohnter Treffpunktorte brachten den Alltag massiv durcheinander.²

Die Aufmerksamkeit anderer Themen, wie Klimawandel, Kinder- und Jugendbeteiligung oder Kinderrechte, verlagerten sich während der Pandemiezeit verstärkt in den Hintergrund. Nach

¹ Vergleiche Schrön 2020, Seite 7

² Vergleiche Schrön 2020, Seite 20

zwei Jahren erreichte das Infektionsgeschehen in Deutschland im April 2022 seinen Höhepunkt und führte anschließend zu einer Verringerung der Maßnahmen.³

Zeitgleich erschütterte im Februar 2022 der Russisch-Ukrainische Krieg das weltweite Geschehen. Menschen stehen aufgrund der politischen Entscheidungen und den wirtschaftlichen Folgen erneut vor existenziellen Herausforderungen.

Diese Geschehnisse innerhalb der letzten Jahre lassen die Frage aufkommen: „Welche Erkenntnisse gibt es zu der aktuellen Lebenslage von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen?“

Zur Untersuchung der aktuellen Lebenslage von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt es verschiedene Studien mit umfangreichen Datenmaterial - vor allem im Kontext vor und während der Corona-Pandemie. Folgende Studien fließen vorrangig in diese Ausarbeitung mit ein:

- 18. Shell Jugendstudie
- 15. Kinder- und Jugendbericht
- JuCo1 und 2
- JuCo3
- KiCo-Studie
- COPSYS-Studien (1, 2, 3)
- IFK-Jugendstudie 2020 – Auswirkung der Corona-Pandemie
- Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung: Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie
- BJS 5-Studie: Brandenburger Jugendliche und Substanzkonsum
- Ipos-Umfrage Bertelsmann Stiftung

Studien, wie die 18. Shell Jugendstudie und der 15. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, bildeten die Situation zeitnah vor der Corona-Pandemie ab. Mit der COPSYS I-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf ist in dem Zeitraum von Mai bis Juni 2020 eine umfangreiche Online-Befragung abgehalten worden.⁴ Auch die JuCo1-Studie der Universität Hildesheim und der Goethe Universität setzte bereits im April 2020 - zur Zeit des ersten Lockdowns, ein und knüpfte im November 2020 mit der JuCo2-Studie an.⁵ Ebenfalls fanden Befragungen der Kinder und Jugendlichen im Dezember 2020 bis Januar 2021 mit der COPSYS II-Studie statt.⁶ Die JuCo3-Studie zeigte Ergebnisse aus den Erhebungen im Winter 2021⁷, sowie die COPSYS III-Studie aus dem Erhebungszeitraum September bis Oktober 2021.⁸ Mit der Ipos-Umfrage des Liz Mohn Centers der Bertelsmann Stiftung wird ein Einblick für eine Befragung der Kinder und Jugendlichen in dem Zeitraum Mai 2022 ermöglicht.⁹

³ Vergleiche Bundesregierung Online (Zugriff 20. September 2022)

⁴ Vergleiche Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf COPSYS-Studie, Forschung, Online (Zugriff 27. Oktober 2022)

⁵ Vergleiche Stiftung Universität Hildesheim Online (Zugriff 26. Oktober 2022)

⁶ Vergleiche Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf COPSYS-Studie, Forschung, Online (Zugriff 27. Oktober 2022)

⁷ Vergleiche Stiftung Universität Hildesheim Online (Zugriff 26. Oktober 2022)

⁸ Vergleiche Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf COPSYS-Studie, Forschung, Online (Zugriff 27. Oktober 2022)

⁹ Vergleiche Dr. Jörg Habich, 2022

Die meisten der hier verwendeten Studien untersuchten die Auswirkungen der Pandemie auf die Kinder und Jugendlichen hinsichtlich der schulischen und Bildungssituation, der psychischen und physischen Gesundheit, der Beziehungen zu den Peers und der Situation in der Familie. Einige wenige betrachteten den Klimawandel, die Beteiligung von Jugendlichen und den aktuellen Ukrainekrieg.

Für die Beantwortung der genannten Fragestellung werden die aufgeführten Studien unterstützend und stellvertretend für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Landkreis Oder-Spree genutzt, um die Lebenslagen dieser Zielgruppe zu betrachten.

Es handelt sich um eine Übersichtsarbeit. Die meisten Studien sind deskriptiv, das heißt sie beschreiben einen Istzustand, der nicht bewertet wird. Was dazu führt, dass das was durch die Pandemie zum Vorschein gekommen ist, welche Auswirkungen die bis jetzt andauernde Beeinträchtigungen auf die Lebenswelt und Lebenskultur der Kinder und Jugendlichen hat, nicht beschrieben wird. Es ist allen Beteiligten jedoch klar, dass diese Personengruppe (Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsene) ganz besonders betroffen ist.

Im Fokus der Untersuchungen liegt die Zielgruppe der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und wird mit einer Altersspanne von 0 bis 27 Jahren betrachtet. Nach § 7 Absatz 1 Satz 1 bis 2 des Achten Buches Sozialgesetzbuch gilt ein Mensch als Kind, wenn er noch nicht 14 Jahre alt ist und als Jugendlicher, wenn er 14 aber noch nicht 18 Jahre alt ist. Die Altersspanne variiert in den einzelnen Studien, da zum Teil nur Schulkinder ab circa 6 Jahren, miteinbezogen wurden.¹⁰

Im Vorfeld ist noch zu klären, was unter Lebenslage zu verstehen ist. Lebenslage bezeichnet die Gesamtheit der äußeren Bedingungen, durch die das Leben von Personen oder Gruppen beeinflusst wird. Sie bezeichnet den Handlungsspielraum einer Person, sprich den Rahmen, in dem sie sich entwickeln kann. Eine Person kann in einem gewissen Maße ihre eigene Lebenslage gestalten und auf sie einwirken.¹¹ Somit steht die Lebenslage für „[...] die konkrete Ausformung der sozialen Einbindung einer Person in ihre sozioökonomische und soziokulturelle Umgebung“. ¹² Der Begriff der Lebenslage erweist sich als mehrdimensional, denn er umfasst immer mehrere Lebensbereiche zugleich, die in Wechselwirkung zueinanderstehen. Aus diesem Grund konzentrieren sich Untersuchungen von bestimmten Zielgruppen auf das Einkommen, Gesundheit, Wohnsituation, Bildung und soziale Netzwerke. Lebenslage richtet sich somit gegen einlinige und monokausale Erklärungen.¹³

Für die Konkretisierung der Fragestellung wird sich an Engels fünf Dimensionen von Lebenslage Bildung, Gesundheit, Soziale Netzwerke, Arbeit und Wohnen/ Wohnqualität orientiert, welche hier im Einzelnen voneinander betrachtet werden.

¹⁰ Vergleiche Schrön 2020, Seite 24

¹¹ Vergleiche Engels 2013, in Schrön 2020, Seite 20

¹² Engels 2013, in Schrön 2020, Seite 20

¹³ Vergleiche Engels 2013, in Schrön 2020, Seite 20 und folgende

3 Dimension: Bildung und Schule

Für die Betrachtung der Lebenslage Bildung und Schule ist eine Differenzierung zwischen den Altersgruppen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ratsam. Die Studien konzentrieren sich vermehrt bei diesem Thema auf Schüler, sprich auf Kinder ab dem 6. Lebensjahr.

Die 18. Shell Jugendstudie beschäftigte sich in der Zeit vor Corona hinsichtlich der Dimension Bildung und Schule mit der Frage der Bildungsaspiration der Jugendlichen. So gab es einen klaren Trend, dass sich junge Erwachsene eher für ein Studium als für eine Berufsausbildung entschieden. Das Gymnasium und integrierte Schulen sind bei den Schülern die beliebtesten Schulformen. Immer mehr Schüler entscheiden sich fürs Gymnasium. Dabei ist festzustellen, dass der Anteil der Mädchen höher ist als der der Jungen. Auch erreichen Mädchen bessere Schulabschlüsse. Die Hälfte der jungen Erwachsenen haben Abitur. Der Bildungsabschluss ist immer auch eine Frage der sozialen Herkunft. Den Bildungsvorsprung, den junge Frauen gegenüber jungen Männern vorweg haben, hat sich „verstetigt“. Des Weiteren geht die Shell Jugendstudie auf Brüche in der Bildungskarriere ein. Sie plädiert, anstatt des Sitzenbleibens bei Leistungsversagen des Schülers, für eine frühe Intervention bei Leistungsproblemen, um wirkungsvoll dem Schüler basierend auf dem individuellen Lernstand Unterstützung anzubieten. So wird in einigen Bundesländern anstatt der Klassenwiederholung eine begleitende Förderung praktiziert. Klassenwiederholungen treten nach entsprechender Schulform unterschiedlich auf. So sind diese im Gymnasium weniger vertreten als in der Haupt- oder Realschule. Auch zeigte sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied. Jungen sind davon stärker betroffen. Gleichfalls ist ein Unterschied hinsichtlich der sozialen Herkunft zu konstatieren. Bei Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien kommt es häufiger zu Klassenwiederholungen.¹⁴

Aus der Studie ging hervor, dass 23 Prozent den gewünschten Berufswunsch auf Grund der schlechten Noten nicht ergreifen. Auch hier lässt sich ein sozialer Unterschied ausmachen. Trotzdem ist der Blick auf die eigene Zukunft vor dem Hintergrund der Bildungssituation junger Menschen positiv.¹⁵

Auch der 15. Kinder- und Jugendbericht behandelte die genannten Thematiken. So wird Schule vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Auftrags der Qualifizierung gesehen. Es geht um die Qualität von Schulen und die Herstellung von Chancengleichheiten. In dem Zusammenhang ist ein Paradigmenwechsel zu beobachten, „der als Liberalisierung und Flexibilisierung in der Steuerung des Schulsystems beschrieben werden kann“.¹⁶ Jugendliche werden dadurch in ihren Qualifizierungserfolgen selbst verantwortlich gemacht. Schule ist die einzige Bildungsinstitution im Leben der Kinder und Jugendlichen, deren Besuch verpflichtend ist. Sie ist sowohl Ort des Lernens als auch des alltäglichen Lebens, der Peerbeziehungen, der sozialen Kontakte, der Freundschaftsbeziehungen, der positiven und negativen Erfahrungen mit anderen Jugendlichen und vieles mehr und kann deshalb nicht auf den Unterricht reduziert betrachtet werden. In dem Bericht wird auch darauf

¹⁴ Vergleiche 18. Shell Jugendstudie 2019, Seite 164 und folgende

¹⁵ Vergleiche 18. Shell Jugendstudie 2019, Seite 176 und folgende

¹⁶ 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 77

verwiesen, dass der Anteil der Haupt- und Realschüler sich in den letzten Jahren halbiert und der Anteil der Gesamtschulen und Schulen mit mehreren Bildungsgängen etwa um ein Drittel zugenommen hat und dass mit der steigenden Bildungsbeteiligung eine längere Schulzeit nicht nur in Deutschland, sondern europaweit gilt.¹⁷ Ganz wesentlich ist die „herkunftsbedingte Selektivität des Schulsystems“.¹⁸ Der Besuch der Sekundarstufe I wird durch das Bildungsniveau der Eltern geprägt. Die Aussagen decken sich mit den Feststellungen der Shell Jugendstudie. So belegte die Studie empirisch, dass es eine Tendenz zu höheren Bildungsabschlüssen gibt. Das Abitur legten 35 Prozent der Absolventen ab. Dabei gibt es sehr wohl landesspezifische Unterschiede. Auch die Frage der Klassenwiederholungen wird wie in der Shell Jugendstudie behandelt. Klassenwiederholung scheinen im internationalen Vergleich eine deutsche Besonderheit zu sein. Es ist nach Aussage der Studie wenig erforscht und es gibt eine Tendenz, dass die Zahl der Klassenwiederholungen rückläufig ist. Es wiederholten mehr Jungen als Mädchen die Klasse.¹⁹

Aber auch wird die Ganztagschule gesondert behandelt und beleuchtet, ohne zu verkennen, dass Ganztagschulen altersspezifisch zu differenzieren sind. Sie bilden ein Spannungsfeld von Handlungswidersprüchen, zum einen von einer Überanpassung an schulspezifischen Forderungen und zum anderen einer Einschränkung jugendlich-kultureller Freisetzungprozesse. Jugendliche in benachteiligenden Lebens- und Bildungssituationen erleben sehr früh Ausgrenzung und Nichtanerkennung.²⁰ „Schule scheint ihnen als Ort der Unterwerfung und Disziplinierung, der [...] ihre jugendkulturellen Praktiken als Störung schulischer Abläufe ahndet.“²¹ Letztlich zeichnet die Studie ein sehr ambivalentes Bild der Ganztagschule. Homeschooling, wie in der Pandemie und vor allem im ersten Lockdown praktiziert, kommt in den Berichten nicht vor. Auch die Frage der Digitalisierung der Schulen wird nicht thematisiert. Die Shell Jugendstudie subsumiert Digitalisierung unter dem Punkt „Freizeitgestaltung und Internetnutzung“.²²

Dahingegen widmete sich der 15. Kinder- und Jugendbericht schon der Thematik. So kritisierte der Bericht, dass die technikgetriebene Ausstattungsinitiative an den Schulen aus mediendidaktischer und -erzieherischer Sicht weitgehend erfolglos geblieben ist. Er weist daraufhin, dass ein Lernen über Medien benötigt wird.²³ Es wird ein Changemanagement gefordert, „das sowohl die Einzelschule als auch die Systemebene im Blick hat und neben einer Berücksichtigung der Lebenswelten und Interessen Jugendlicher eine verstärkte Zusammenarbeit mit Eltern und Kooperationen mit außerschulischen Partnern fordert [...]“.²⁴ Hier wird genau das gefordert, was die Studien hinsichtlich der schulischen Situation am stärksten kritisierten. Weiterhin wird ausgeführt, dass das lernförderliche Potenzial digitaler Medien nicht genutzt wird. Es wird von einer Dezentralisierung und Deregulierung von Lernorten, der Multicodalität, der Multimodalität, Adaptivität gesprochen. Ziel soll es sein, die bisherige Grenzziehung von Schulen in räumliche Trennungen, soziale Separierung,

¹⁷ Vergleiche 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 154 und folgende

¹⁸ 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 156

¹⁹ Vergleiche 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 160 und folgende

²⁰ Vergleiche 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 331

²¹ 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 331

²² Vergleiche 18. Shell Jugendstudie 2019, Seite 224 und folgende

²³ Vergleiche 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 318

²⁴ 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 319

professionelle Betreuung, thematischer Konzentration und Kommunikation als auch der Zeiteinteilung aufzulösen.²⁵ Das war die Ausgangslage vor der Pandemie.

Die Corona-Pandemie stellte jedoch die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor besonderen Herausforderungen. Alle Studien stellen unisono fest, dass Kinder und Jugendliche am stärksten unter den Auswirkungen der Pandemie und den Lockdowns zu leiden hatten. Ein besonderes Augenmerk liegt häufig in den Studien auf der schulischen und Bildungssituation dieser Personengruppe. Es ist als erstes zu fragen, was durch die Krise zum Tragen gekommen ist.

Es zeigt sich, dass Kinder bereits im Vorschulalter von den Schließungen der Betreuungseinrichtungen in ihrem Lernen betroffen waren. Kinder in diesem Alter lernen durch soziale Interaktionen im familiären Kreis und im sozialen Umfeld. Besonders deutlich wurde dies beim Spracherwerb, der in einem Zeitfenster ungefähr vom dritten bis zum siebten Lebensjahr stattfindet. Erfahrungen, die in diesem Lebensalter nicht gemacht wurden, lassen sich nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr kompensieren. Gerade für Kinder mit Migrations- oder Fluchtgeschichte, aber nicht nur für diese, ist der Spracherwerb zentral²⁶ und eine Kinderbetreuung ein entscheidender Faktor.²⁷ Zwar wurden für diese Gruppe von Kindern keine Studien während des ersten oder zweiten Lockdowns durchgeführt, aber es sind Defizite in der sprachlichen und sozialen Entwicklung aufgrund der Schließungen zu erwarten, so dass der von der Bundesregierung geforderte Ausbau der Sprachförderung in Kindertagesstätten gerechtfertigt erscheint, ebenso die Entwicklung einer standardisierten Frühdiagnostik.²⁸

Für Schulkinder und jugendliche Schüler bedeuten die Schulschließungen, dass zuhause gelernt und gearbeitet werden musste. Damit entfiel der Schulweg, die Schule als sozialer Raum, das Schulgebäude als Ort, der mit Lernen assoziiert wird und ein extern vorgegebener standardisierter Tagesrhythmus, der, je nach Schultageslänge, bis in den Nachmittag Arbeits- und Erholungszeiten vorgibt. Dieses wirkte sich auch auf die Lernzeiten der Schüler aus.²⁹

Zudem ist für zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen die Schule und das Lernen anstrengender geworden. Sie hatten Probleme den schulischen Alltag zu bewältigen, was als extrem belastend empfunden wurde. Es wird vermutet, dass der Grund in der fehlenden gewohnten Tagesstruktur und den fehlenden Kontakten zu Freunden lag, was für die psychische Gesundheit sehr wichtig ist. Auch innerhalb der Familie traten mehr Probleme auf. 27 Prozent der Kinder und Jugendlichen und 37 Prozent der Eltern gaben an, dass es zuhause häufiger zu Streit kam als vor der Pandemie. Insbesondere Kinder und Jugendliche deren Eltern einen niedrigen Bildungsabschluss beziehungsweise einen Migrationshintergrund haben, waren besonders belastet. Auch Faktoren wie fehlende

²⁵ Vergleiche 15. Kinder- und Jugendbericht 2017, Seite 319

²⁶ Vergleiche Leopoldina 2021, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 15

²⁷ Vergleiche 2021 Bujard und andere 2020, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 15

²⁸ Vergleiche Bundesministerium für Bildung und Forschung und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2021, in Bujard 2021, Seite 15

²⁹ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 15

finanzielle Ressourcen oder ein beengter Lebensraum erhöhen das Risiko für psychische Auffälligkeiten (siehe Kapitel 4.1 Psychische Gesundheit).³⁰

Mehrere Studien, wie die Oxford-Studie, Nationales Bildungspanel, ifo-Bildungsbarometer, Schulbarometers IBB oder JIMplus Corona-Studie, zeigten, dass das Homeschooling im Lockdown zu deutlich geringeren Lernzeiten und folglich zu geringeren Lernerfolgen führte. Im politischen und öffentlichen Diskurs wurde daher zuletzt unter anderem durch die Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz (KMK, StäwiKo 2021), das Bundesjugendkuratorium (BJK 2021) und die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina (Leopoldina 2021) gefordert, Unterstützungsmaßnahmen im schulischen und außerschulischen Bereich (weiter) zu entwickeln, um pandemiebedingte Lernrückstände aufzuholen.³¹

Vieles wurde durch die Ereignisse der Corona-Pandemie in den letzten zwei Jahren bestätigt oder verschärft. Hier sei nur auf die Digitalisierung der Schulen oder der Abhängigkeit des Zuganges zu höheren Bildungsabschlüssen von der sozialen Stellung des Elternhauses hingewiesen. Die Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Schichten wurden verschlechtert. Das sind Entwicklungen und Tendenzen die bereits in der Zeit vor Corona latent vorhanden waren und sich in der Krise zuspitzten. Die Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung spricht dort eine eindeutige Sprache, wenn sie sagt, dass besonders Schüler aus sozialschwachen Familien mit Defiziten aus der Pandemie gehen werden.³²

Folgende Trends haben sich in der Corona Pandemie gezeigt:

1. Die Digitalisierung der Schulen und der mediengerechte Umgang damit unterscheiden sich nicht nur von Schulform zu Schulform, sondern auch an den Schulen selbst. Es gab mehr oder weniger Konzepte im Umgang damit. Mit der Zeit ist die Qualität der digitalen Bildungsangebote gestiegen, erreicht aber nicht das Maß ein adäquates Angebot zum Präsenzunterricht zu bieten. In dem Bereich zeigten sich große Defizite.
2. Die Tendenz zu höheren Bildungsabschlüssen und dualen Ausbildungsmodellen ist weiter fortgeschritten. Gerade Schüler der Oberschule haben Corona bedingt Angst um ihre Ausbildung, während die der gymnasialen Stufen weit weniger Zukunftssorgen haben.
3. Erschreckend ist, dass gerade die Schüler aus sozial schwachen Familien mit schulischen Defiziten weiter „abgehängt“ werden. Die Bildungschancen sind für sie reduziert und gerade Bildung ist eine Schlüsselkompetenz, die den weiteren Lebensweg maßgeblich determiniert. Die Gruppe der Schüler aus sozial schwachen Elternhäusern mit schulischen Defiziten war für fast alle Studien schwer erreichbar. Es ist aber anzunehmen, dass die prekären Lebenssituationen und die mangelnde Ausstattung mit digitalen Ressourcen die Zukunftschancen der Betroffenen erheblich verschlechterten.

³⁰ Vergleiche Lemm 2020, in Schrön 2020, Seite 48

³¹ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 15 und folgende

³² Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 19

4. Letztlich ist es auch eine Frage der Kinderarmut, die sich hier auftut und der man sich im gesamtgesellschaftlichen Kontext widmen muss.
5. Schule ist nicht nur ein Ort der Wissensvermittlung, sondern der sozialen und interkulturellen Bildung. Sie ist der Ort, wo sich die Jugendlichen treffen, Peer-Beziehungen eingehen, Freundschaften entstehen, soziale Kompetenzen angeeignet und Konfliktlösungen vermittelt werden. Dies alles geschieht unabhängig von der Wissensvermittlung. Schule ist eine prägende und verpflichtende Institution.³³
6. Übergänge von Kita in die Grundschule, von der Grundschule in die Sekundarstufe oder von der Sekundarstufe ins Studium beziehungsweise in die Ausbildung führen zu Verunsicherungen. Auch sind Übergänge allgemein in die nächst höhere Klassenstufe von Irritationen geprägt.³⁴

Die Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung gibt die Empfehlung Lernrückstände langfristig aufzuholen und kurzfristig Lebensfreude und Freizeit mit Gleichaltrigen zu fördern. „Es gilt eine gute Balance zu finden, wonach Lernrückstände zunächst differenziert erfasst und dann langfristig aufgeholt werden sollten und kurz- und mittelfristig Lebensfreude und Freizeit mit Gleichaltrigen ermöglicht werden sollten.“³⁵ Der schulische Druck sollte reduziert und belastete Schüler unterstützt werden.

Die Bertelsmann-Stiftung hat sich unlängst mit den Ausbildungsperspektiven von Jugendlichen beschäftigt und gezeigt, dass Ausbildung trotz Attraktivitätsverlust und Trend zur Akademisierung immer noch gefragt ist. Die Situation wird durch die Unternehmen anders eingeschätzt, als durch die Jugendlichen selber. Das Angebot ist nach wie vor sehr groß. Die Studie fordert eine Ausbildungsgarantie für junge Menschen wie in Österreich. Das erfordert aber eine Zusammenarbeit der privaten und öffentlichen Arbeitgeber mit der öffentlichen Verwaltung.

³³ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 19

³⁴ Vergleiche Lochner 2020, in Schrön 2020, Seite 49

³⁵ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 74

4 Dimension: Gesundheit

Ausgehend von dem entwicklungstheoretischen Modell von Oerter und Montada (2008), „zeigen sich für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in den verschiedenen Altersbereichen unterschiedliche Herausforderungen in ihrer Entwicklung. Diese Herausforderungen basieren auf körperliche oder psychische Veränderungen, gesellschaftlichen Anforderungen oder allgemeinen Werten, die angestrebt werden und können hier nur grob angerissen werden. Während für 0- bis 2-Jährige Schutz, Versorgung und enge, stabile Bindungserfahrungen wichtig sind, kommen für Kindergarten- und Vorschulkinder erste Autonomiebestrebungen und Freundschaften hinzu, die motorische und sprachliche Entwicklung wird vorangetrieben und der Umgang mit Emotionen gelernt. Das mittlere Kindesalter zwischen 6 und 11 Jahren zeichnet sich durch einen deutlich größeren Aktionsradius des Kindes und noch stärkere Autonomiebestrebungen aus, soziale Kompetenzen und Werte sind zentrale Faktoren in diesem Altersbereich. In der Vorpubertät von 12 bis 14 Jahren wird der Kontakt zu den Gleichaltrigen (Peers) immer wichtiger, die Identität wird in Auseinandersetzungen mit den Peers und der Familie entwickelt. In der Adoleszenz ab circa 14 Jahren wird die Abgrenzung von den Eltern, zunehmende Selbstständigkeit, die Festigung der eigenen Körperidentität und das Bedürfnis nach Intimität wichtig und Beziehungen zu Gleichaltrigen stehen im Vordergrund.“³⁶

Die Kritik an der Regierung wurde laut, dass in den Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen keine Berücksichtigung fanden. All diesen Bedürfnissen stehen die Maßnahmen konträr entgegen und es ist fraglich, ob die sozialen und emotionalen Erfahrungen unter den Maßnahmen zur Eindämmung von COVID-19 zu den gleichen Reifungsprozessen führen können. Für Experten stellt dieser Aspekt eine direkte Entwicklungsbeeinträchtigung dar und sie erwarten nachhaltige negative Folgen bei den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sowohl physisch, psychisch als auch emotional.³⁷

Durch die Schließungen verschiedener Betreuungs- und Bildungsinstitutionen brachen für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen alltagssichernde Strukturen weg. Sie bewegen sich weniger, ernähren sich häufig ungesünder und die Mediennutzung stieg stark an. Eltern die ihre Kinder selbst betreuen mussten, waren durch die Situation zuhause häufig selbst schwer unter Druck. Internationale Studien belegen, dass sich solche Überforderungen übertragen und sich bereits bei Kindern vermehrt psychische Beschwerden bemerkbar machen.³⁸ Zudem kann ein kausaler Zusammenhang zwischen den veränderten Lebensbedingungen und Fällen von Kindeswohlgefährdung nicht ausgeschlossen werden.³⁹

Zu berücksichtigen ist, dass für Kinder und Jugendliche aus Förderschulen und Sonderschulen, die Folgen der Maßnahmen während der Pandemie eine besondere Belastung darstellten. Für sie sind nicht nur der Schulunterricht weggefallen, sondern auch viele Therapieangebote. Diese sind häufig nach dem Ende des ersten Lockdowns nicht wiederaufgenommen worden, weil die Kinder durch ihre körperliche oder geistige Beeinträchtigung zu den Risikogruppen gehörten. Eine Entspannung, wie sie manch andere

³⁶ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 24

³⁷ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 24

³⁸ Vergleiche Bignardi und andere 2020; Li und Zhou 2021; Crescentini und andere 2020, in Bujard 2021, Seite 24

³⁹ Vergleiche Peter und andere 2020, Seite 2, in Schrön 2021, Seite 43

Kinder und Jugendliche mit ihren Familien nach dem Lockdown erfahren konnten, blieb vielen dieser Familien versagt.⁴⁰

Für die Betrachtung der Lebenslage Gesundheit von Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird im Folgenden auf die psychische und körperliche Gesundheit eingegangen.

4.1 Psychische Gesundheit

Die COPSYS-Studien beschäftigten sich mit den Auswirkungen und Folgen der Corona-Pandemie auf die seelische Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.⁴¹ Die Studien konzentrierten sich auf Themen zur psychischen Gesundheit, der Lebensqualität und das Gesundheitsverhalten. Zudem wurden konkrete Fragen zur Schule, Familie und Freunden gestellt.⁴² Diese Längsschnittstudie folgt wissenschaftlichen internationalen Konzepten und Standards bei der Befragung.⁴³ In der COPSYS I-Studie wurden insgesamt 1040 Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 17 Jahren und 546 Eltern zu ihren 7- bis 10-jährigen Kindern befragt. Mit der zweiten Studie wurden nochmals mehr als 1000 Kinder und Jugendliche und mehr als 1600 Eltern befragt, von denen 80 Prozent bereits an der ersten Studie teilgenommen hatten. 20 Prozent wurden nacherhoben, um die Repräsentativität der Ergebnisse zu gewährleisten. Es gaben 64,4 Prozent der Befragten in der ersten Corona-Welle an, stärker belastet zu sein. Während sich in der COPSYS II-Studie bereits 82,6 Prozent der Befragten durch die Pandemiesituation belastet sahen.⁴⁴ Die COPSYS III-Studie weist auf, dass sich auch eineinhalb Jahre nach dem Pandemiebeginn noch 82 Prozent der Kinder und Jugendlichen durch die Pandemie belastet fühlen.⁴⁵

Die Ergebnisse aus der COPSYS III-Studie im Spätsommer 2021 zeigten, dass sich noch etwa ein Drittel (35 Prozent) der Kinder und Jugendlichen in ihrer Lebensqualität zum Zeitpunkt der dritten Befragungswelle eingeschränkt fühlten. Das sind noch doppelt so viele Kinder und Jugendliche wie vor der Pandemie. Psychische Auffälligkeiten stiegen im Pandemieverlauf signifikant an und sanken zur dritten Befragungswelle leicht ab. Ein ähnlicher Trend lässt sich bei Ängstlichkeits- und Depressivitätswerten erkennen. Die Häufigkeit der psychosomatischen Beschwerden lag auch mit den Ergebnissen der COPSYS III-Studie deutlich über den Werten vor der Pandemie. Entsprechend nahmen Bauch- und Kopfschmerzen sowie Nervosität noch einmal leicht zu. Mädchen waren hinsichtlich ihrer Lebensqualität, Ängstlichkeit, Depressivität und psychosomatischen Beschwerden zu einem höheren Anteil beeinträchtigt.⁴⁶

⁴⁰ Vergleiche Kugelmeier und Schmolze-Krahn 2020a, 2020b, in Bujard 2021, Seite 33

⁴¹ Vergleiche UKE, COPSYS-Studie, Pressemitteilung 2021, Online (Zugriff 28. Oktober 2022)

⁴² Vergleiche Schrön 2020, Seite 47

⁴³ Vergleiche UKE, COPSYS-Studie, Pressemitteilung 2021, Online (Zugriff 28. Oktober 2022)

⁴⁴ Vergleiche Ravens-Sieberger und andere 2020, 2021, in Bujard 2021, Seite 30

⁴⁵ Vergleiche Aerzteblatt.de, Archiv 2022, Online (Zugriff 28. Oktober 2022)

⁴⁶ Vergleiche Aerzteblatt.de, Archiv 2022, Online (Zugriff 28. Oktober 2022)

In Abbildung 1 wird die Entwicklung der psychischen auch psychosomatischen Auffälligkeiten bei den Kindern und Jugendlichen vor und während der Pandemie nochmals verdeutlicht. So klagten viele über Reizbarkeit, Kopfschmerzen, Bauchschmerzen und Abgeschlagenheit.⁴⁷

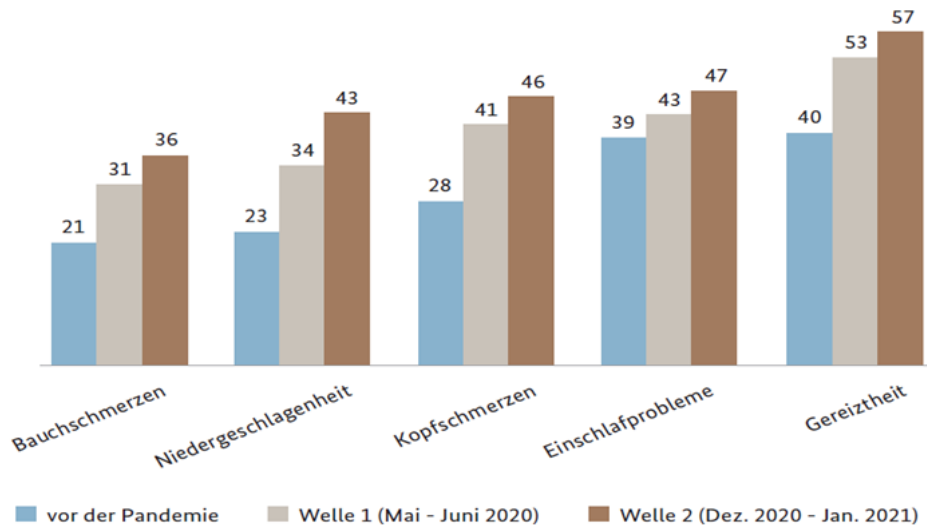


Abbildung 1: Subjektive Aussagen zu Beschwerden von Kindern nach dem ersten und während des zweiten Lockdowns (Anteil „mindestens einmal pro Woche“ in Prozent)

Die Autoren der COPSYS-Studien wiesen darauf hin, dass Kinder und Jugendliche, die vor der Pandemie gut aufgestellt waren, das heißt Strukturen erlernt hatten und sich in seiner Familie wohl und gut aufgehoben fühlten, besser durch die Pandemie kamen, als Kinder aus Risikofamilien. Für diese Kinder und Jugendliche braucht es laut der Autoren perspektivisch verlässlichere Konzepte, um sie zu unterstützen und in ihre seelische Gesundheit zu stärken.⁴⁸

In der Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung zeigen die Analysen, dass im Vergleich zu der Zeit vor der Pandemie ein signifikanter Rückgang der subjektiv wahrgenommenen Aktivität bei jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 19 Jahren konstatiert werden kann. Das heißt, die Jugendlichen fühlten sich im Mai und Juni 2020 deutlich weniger tatkräftig, aktiv und waren weniger energiegeladener als noch im Vorjahr (Abbildung 2). Zugleich waren die Befragten weniger gestresst, überlastet und hatten auch ein geringeres Gefühl, unter Druck zu stehen. Ferner kommt die Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die 16- bis 19-Jährigen sich während der Zeit der Schulschließungen und restriktiven Kontaktbeschränkungen etwas öfter allein fühlten als zuvor.⁴⁹

⁴⁷ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 31

⁴⁸ Vergleiche UKE, COPSYS-Studie, Pressemitteilung 2021, Online (Zugriff 28. Oktober 2022)

⁴⁹ Vergleiche Ravens-Sieberer und andere 2020, 2021, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 30 und folgende

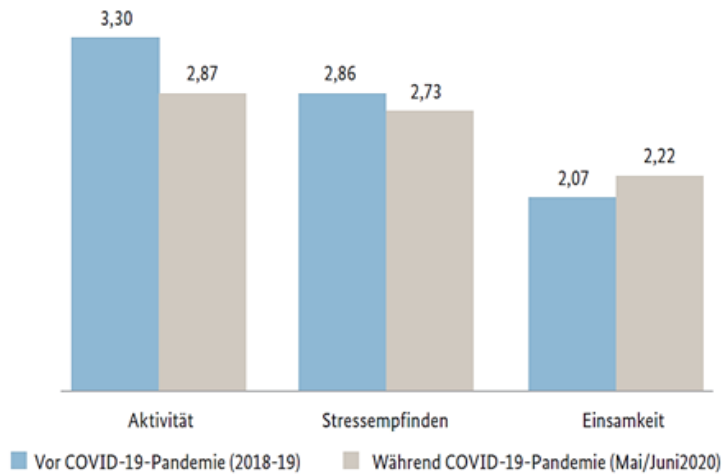


Abbildung 2: Veränderung subjektiv wahrgenommener Aktivität, Stress und Einsamkeit bei jungen Erwachsenen (Fünferskala, 1 gleich trifft überhaupt nicht zu, 5 gleich trifft voll und ganz zu)

Des Weiteren zeigt sich in der Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, dass der kritische Wert für relevante depressive Symptomatik im Gegensatz zum Mittelwert der Depressivitätsskala (Abbildung 3) einen deutlichen Anstieg aufzeigt. Vor dem Lockdown, im Jahr 2018 und 2019, hatten 10,2 Prozent der Jugendlichen klinisch relevante, depressive Symptome. Im Frühjahr 2020 steigt dieser Anteil auf 25,2 Prozent an. Das heißt dass bereits gegen Ende des ersten Lockdowns jeder vierte junge Mensch in Deutschland zwischen 16 und 19 Jahren klinisch relevante Symptome einer Depression aufweist. Das ist eine statistisch signifikante Zunahme um 15 Prozentpunkte und deutlich mehr als eine Verdopplung.⁵⁰

⁵⁰ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 26

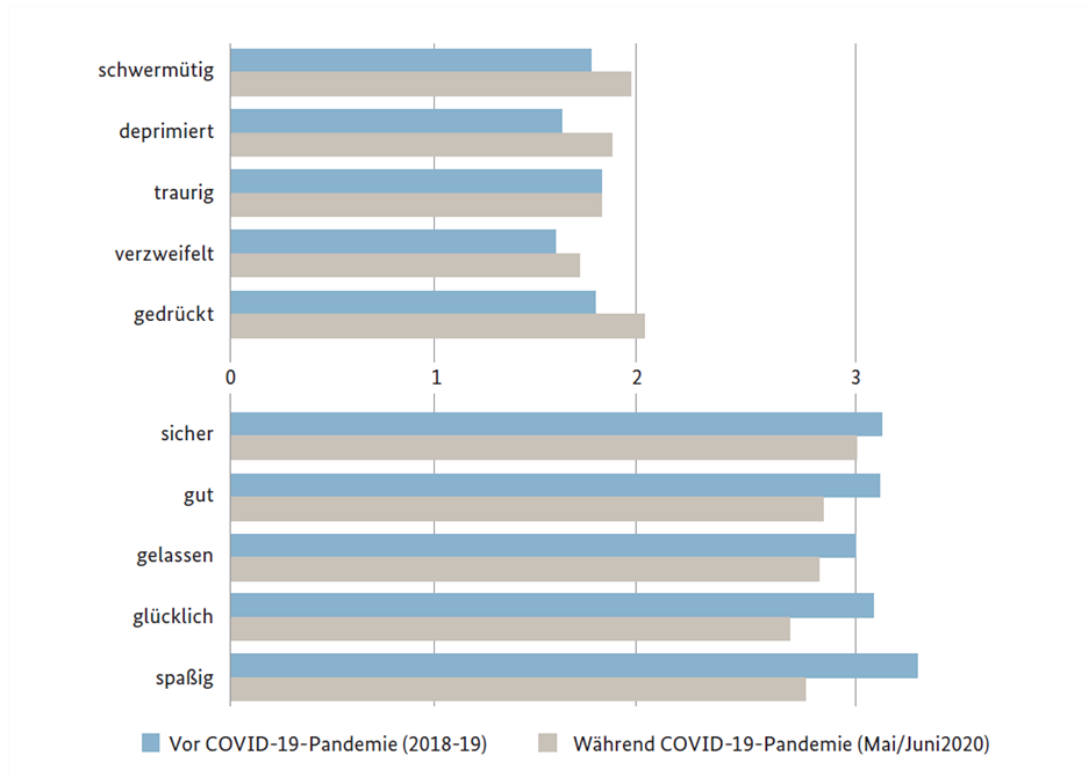


Abbildung 3: Die zehn Dimensionen der Depressivitätsskala

Bemerkenswert sind auch die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen. Bei den männlichen Jugendlichen war der Depressivitätswert vor der Pandemie mit 7 Prozent geringer im Vergleich zu 13 Prozent bei den weiblichen Jugendlichen. Während der Pandemie hat sich der Wert bei den männlichen Jugendlichen von 7 Prozent auf 15 Prozent etwa verdoppelt, bei den weiblichen Jugendlichen von 13 Prozent auf 35 Prozent sogar verdreifacht (Abbildung 4). Dadurch weisen nach dem ersten Lockdown 35 Prozent der weiblichen und 15 Prozent der männlichen Jugendlichen klinisch relevante depressive Symptome auf.⁵¹

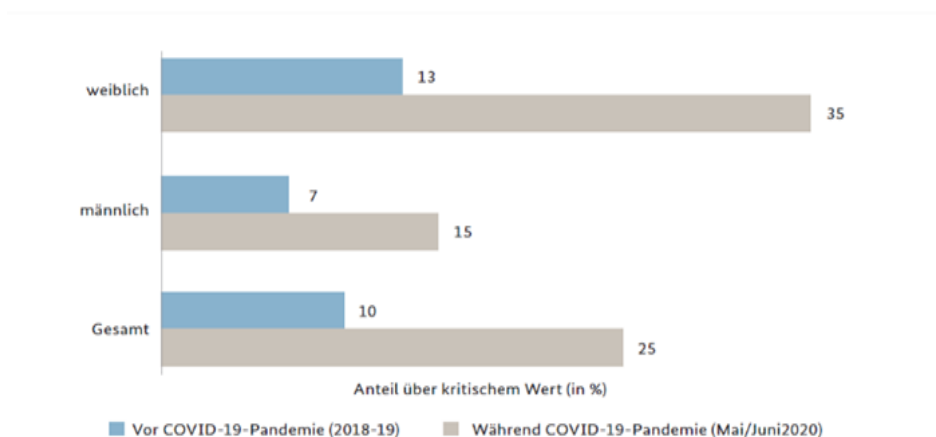


Abbildung 4: Auftreten von klinisch relevanten depressiven Symptomen bei 16- bis 19-Jährigen vor und in der Endphase des ersten Lockdowns in Deutschland

⁵¹ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 27

Während bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund der Anteil mit depressiven Symptomen von 9 Prozent auf 21 Prozent angestiegen ist, verdreifachte sich der Anteil bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund von 11 Prozent auf 33 Prozent. Das Risiko für depressive Symptome ist also bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich höher als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.⁵²

Die Variablen des Bildungsniveaus der Eltern, ob die befragten Schüler, Studierende oder Auszubildende sind, oder ob sie auf dem Land, in der Stadt, in Ost- oder in Westdeutschland leben, zeigten hingegen keinen Zusammenhang mit dem Risiko, depressive Symptome während des ersten Lockdowns zu entwickeln. Die Wahrscheinlichkeit, depressive Symptome zu entwickeln, ist jedoch deutlich geringer, wenn die Befragten noch bei den Eltern wohnten.⁵³

Das Risiko für Verhaltensauffälligkeiten stieg von 13 Prozent auf 19 Prozent (Abbildung 5), emotionale Probleme nahmen von 16 Prozent auf 24 Prozent zu, Hyperaktivität stieg zunächst von 13 Prozent auf 24 Prozent nach dem ersten Lockdown und sank dann wieder auf 20 Prozent. Probleme im sozialen Umgang mit Freunden haben von 11 Prozent auf 27 Prozent zugenommen.⁵⁴

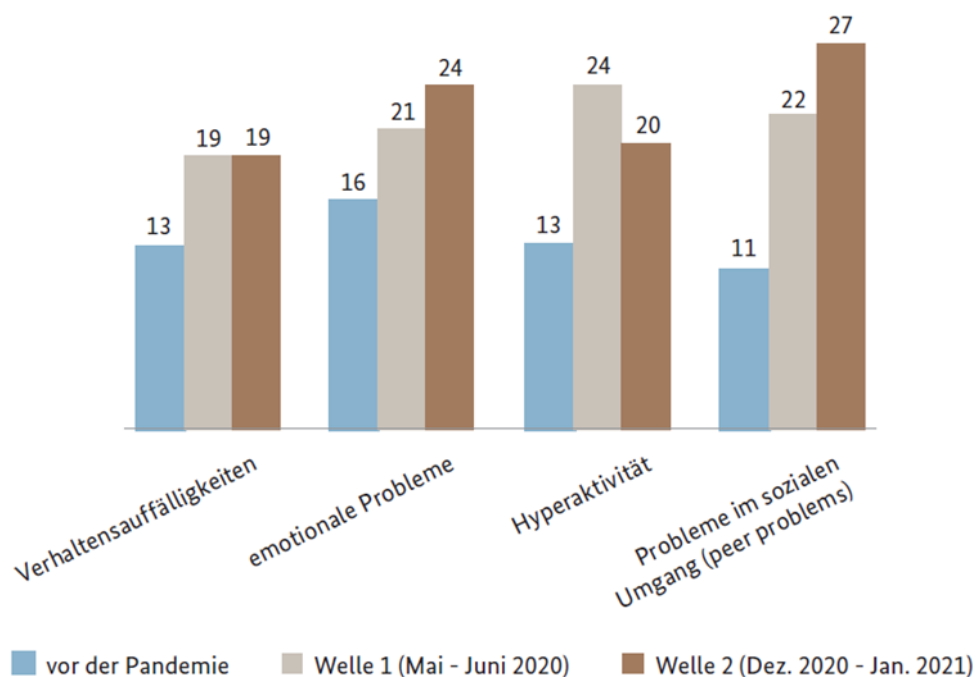


Abbildung 5: Veränderung des Risikos für Verhaltensauffälligkeiten nach dem ersten und während des zweiten Lockdowns (Anteil „grenzwertig“ und „auffällig“ in Prozent)

⁵² Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 29

⁵³ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 29

⁵⁴ Vergleiche Ravens-Sieberger und andere 2020, 202, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 30 und folgende

Die Studien bestätigen, dass die Schließungen von Einrichtungen während der Pandemiezeit und die damit einhergehenden Kontaktreduzierungen für Kinder und Jugendliche als belastend empfunden und im zweiten Lockdown noch wesentlich stärker erlebt wurden, als im ersten Lockdown. Schließlich haben andere negative Verhaltensweisen, wie übermäßiger Medienkonsum, ungesunde Ernährung und zu wenig körperliche Bewegung im zweiten Lockdown nochmals zugenommen.⁵⁵

Die Krise der Pandemie hat vor allem gezeigt, dass Kinder und Jugendliche am stärksten unter den Folgen zu leiden haben. Gleichzeitig ist es auch die Gruppe, die am wenigsten Einfluss auf die Gestaltung der Gegenmaßnahmen hatte. In der Studie der Bertelsmann Stiftung wird eine stärkere politische Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen gefordert. Gerade das Gefühl Prozesse nicht oder nur wenig beeinflussen zu können, verstärkt psychische Belastungen, die Kinder und Jugendliche erleben. Selbst Erwachsene lassen sich eine Bevormundung nur sehr bedingt gefallen, was man an der Diskussion zur Einbeziehung des Bundestages in die Entscheidungen zu Corona-Maßnahmen ersehen kann. Außerdem befinden sich die Kinder und Jugendlichen in einer sehr prägenden Lebensphase. Die Entscheidungen zum Lockdown, zur Aussetzung des Präsenzunterrichts oder zu Wechselmodellen im Unterricht und Ähnliches mehr wurden nicht mit ihnen, sondern über sie getroffen. Eine stärkere Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in die politischen Entscheidungen würde helfen, psychische Probleme zu minimieren.⁵⁶

Ganz verhindern lassen sich die psychischen Belastungen der Kinder und Jugendlichen nicht. In einer solchen Situation muss man ihre Bedürfnisse stärker berücksichtigen. Vielfach kommt hinzu, dass die Kinder und Jugendlichen häufig neue Lebensabschnitte und Etappen begehen.⁵⁷

4.2 Körperliche Gesundheit

Neben der psychischen Belastung wirken sich die Maßnahmen innerhalb der Pandemie auch auf die körperliche Gesundheit der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus, vor allem auf die tägliche Bewegung und die Ernährung. Dabei haben nicht nur die fehlenden Möglichkeiten aufgrund von Schließungen von Sportstätten oder Schulummen ihren Anteil, sondern auch die Tatsache, dass gesundes Verhalten, welches während eines strukturierten Tagesablaufes wie bspw. im Schulalltag ermöglicht wird, weniger eingehalten wurden, da sie während eines Lockdowns von den Eltern oder den Kindern selbst nicht immer aufrechterhalten werden konnten.⁵⁸

4.2.1 Bewegung

Die Kinder erreichten ihr tägliches Pensum an Bewegung normalerweise nicht zuhause, weil Raum für Erholung möglich war, was im Vergleich zu sonstigen Aktivitäten, wie auf dem Schulweg, beim Schulsport, bei Vereinssport oder auf dem Spielplatz erreicht wurde.⁵⁹

⁵⁵ Vergleiche Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf 10. Februar 2021, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 32

⁵⁶ Vergleiche Andresen, Sabine; Heyer, Lea; Lips, Anna und so weiter (2021), Seite 18 und folgende

⁵⁷ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 23 und folgende

⁵⁸ Vergleiche Brazendale und andere 2017, in Bujard. 2021, Seite 35

⁵⁹ Vergleiche Guan und andere 2020, in Bujard. 2021, Seite 32

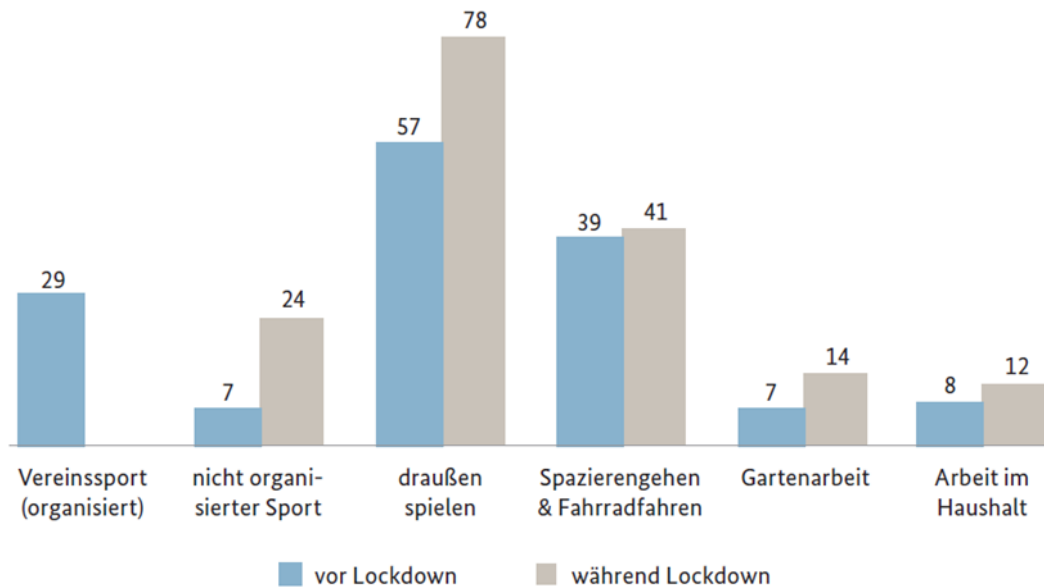


Abbildung 6: Aktivitäten von 4- bis 17-Jährigen vor und während des ersten Lockdowns in Deutschland (in Minuten pro Tag)

Studien zeigen, dass die Bildschirmzeit bei den Kindern und Jugendlichen um 60 Minuten täglich zunahm. Was Bewegung angeht, fand aufgrund der Einschränkungen der faktischen Möglichkeiten organisierter Sport praktisch nicht statt. Allerdings zeigt sich, dass nicht organisierter Sport, wie zum Beispiel Kicken, Basketball- oder Federballspielen, von durchschnittlich rund 7 auf 24 Minuten täglich zu nahm. Insofern ging die Zeit, die täglich insgesamt mit Sport verbracht wurde, nur um durchschnittlich 11 Minuten täglich zurück. Auch die Zeit für Alltagsaktivitäten, wie zum Beispiel draußen spielen, Spaziergehen und Fahrradfahren, nahm während des ersten Lockdowns zu, so dass Kinder und Jugendliche durchschnittlich 36 Minuten mehr aktiv bewegte Zeit pro Tag hatten als vor dem Lockdown (Abbildung 6).⁶⁰

Etwas mehr als ein Drittel der Jugendlichen äußert, seit der Corona-Pandemie „Seltener“ 35,1 Prozent Sport zu treiben als zuvor. 29,3 Prozent der Jugendlichen geben hingegen an, „Öfter“ Sport zu treiben als vorher (Abbildung 7). Mädchen äußern häufiger als Jungen, dass sie seit der Corona-Pandemie mehr Sport treiben als zuvor (Mädchen: 32,7 Prozent; Jungen: 25,9 Prozent), was in Abbildung 7 deutlich wird.⁶¹

⁶⁰ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 37

⁶¹ Vergleiche Prof. Dr. habil. Sturzbecher, Dietmar; Dusing, Raik und folgende 2021, Seite 44

	„Während der Corona-Pandemie habe ich (ohne Schulsport)...“		
	... öfter Sport getrieben als vorher.	... etwa gleich häufig Sport getrieben wie vorher.	... seltener Sport getrieben als vorher.
Gesamt	29,3	35,6	35,1
Jungen	25,9	39,0	35,1
Mädchen	32,7	32,4	34,9
12-14 Jahre	28,4	32,5	39,1
15-17 Jahre	34,7	33,4	31,9
Ab 18 Jahre	22,8	42,8	34,4
Oberschulen	28,8	34,9	36,3
Gymnasien	35,7	29,5	34,8
Förderschulen	25,2	29,8	45,1
Berufliche Schulen	23,5	42,9	33,7

Abbildung 7: Veränderung der Häufigkeit des Sporttreibens während der Corona-Pandemie (in Prozent; eigene Darstellung)

Die Experten sind sich jedoch einig, dass Alltagsaktivitäten nicht die gleiche Intensität wie sportliches Training und Wettkämpfe haben. Zudem fallen ohne Verein und Schule die sozialen Aspekte des organisierten Sports weg, die durch Individualsport nicht ausgeglichen werden können. Auch ist fraglich, ob mit Hinblick auf den zweiten Lockdown im Dezember 2020 in der kalten Jahreszeit das Bewegungsniveau aufrechterhalten werden konnte.⁶²

Nimmt man die Mitgliedschaften des Deutschen Olympischen Sportbundes als Grundlage, betrifft dies fast 80 Prozent der Jungen und 60 Prozent der Mädchen im Alter zwischen 7 und 14 Jahren (Abbildung 11). Doch schon von den unter 7-Jährigen sind mindestens ein Viertel der Kinder in einem Sportverein aktiv, in der Altersgruppe 15 bis 18 fast zwei Drittel der Jungen und fast die Hälfte der Mädchen.⁶³

Zu den Sportstätten, die ebenfalls geschlossen wurden, gehören die Schwimmbäder. Bereits vor dem Lockdown hat die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V. angemahnt, dass fast 60 Prozent der Zehnjährigen keine sicheren Schwimmer seien und 2017 nur durchschnittlich 40 Prozent der 6- bis 10-Jährigen ein Jugendschwimmabzeichen besaßen. Im Zuge des Lockdowns wurden stets mehr Schwimmbäder geschlossen. Schwimmkurse in öffentlichen Bädern wie auch Schwimmen als Schulsport fiel weg. Dies stand eindeutig entgegen den Beschlüssen der Kultusministerkonferenz von 2017, welche besagen, dass jedes Kind schwimmen lernen sollte.⁶⁴

Experten wiesen darauf hin, dass sportliche Betätigung während des Lockdowns vom vorherigen sportlichen Aktivitätsniveau der Kinder und Jugendlichen abhing. Ebenso spielte

⁶² Vergleiche Karlsruher Institut für Technologie 11. Dezember 2020, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 37

⁶³ Vergleiche Deutscher Olympischer Sportbund 2021, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 36

⁶⁴ Vergleiche Kultusministerkonferenz 2017, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 38

der soziale Kontext eine entscheidende Rolle, das heißt mit höherer Bildung der Eltern stieg die Wahrscheinlichkeit von körperlicher Betätigung der Kinder. Zudem setzte die Nutzung von Online-Angeboten zuerst das Vorhandensein entsprechender Endgeräte voraus.⁶⁵ Gleichsam ist die Wohnumgebung von Bedeutung, insofern Einfamilienhäuser mit Garten schlicht mehr Möglichkeiten boten, um sich zu bewegen als Wohnungen im Hochhaus. Auch konnten Geschwisterkinder und Haustiere die Wahrscheinlichkeit fördern, dass Kinder und Jugendliche sich mehr bewegten.⁶⁶

4.2.2 Ernährung

Zu einer gesunden Lebensweise gehörte auch eine entsprechende Ernährung. Dafür ließen Experten des Else Kröner-Fresenius-Zentrum für Ernährungsmedizin (EKfZ) die Forsa-Studie „Lebensstil und Ernährung in Corona-Zeiten“ durchführen, für die vom 11. bis zum 16. September 2020 1000 Eltern von Kindern bis 14 Jahren befragt wurden. Der erste Lockdown im Frühjahr 2020 bedeutete in dieser Hinsicht, dass in den Familien häufiger selbst gekocht wurde, da etwa zwei Drittel der befragten Eltern diese Phase zumindest teilweise im Homeoffice verbracht hatten. Der Verzehr von To-Go-Mahlzeiten und die Nutzung von Lieferdiensten hatten sich dagegen wenig verändert. Weiterhin gaben 38 Prozent der Eltern an, dass ihr Kind sich während des Lockdowns weniger bewegt hat. Gleichzeitig hat sich das Risiko für Übergewicht und Fehlernährung bei den Kindern erhöht, da rund 10 Prozent der Kinder während des ersten Lockdowns zugenommen haben. Vor allem sind hiervon 10- bis 14-Jährige und vor allem Jungen betroffen gewesen. Es wurde laut der Studie zwar mehr Obst gegessen (20 Prozent), aber auch mehr Süßigkeiten (20 Prozent), Salzgebäck (18 Prozent) und Softdrinks (18 Prozent) konsumiert. In der Studie zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Bildung der Eltern und der Häufigkeit von Homeoffice im Lockdown. Die Arbeit im Homeoffice begünstigte, dass Eltern Mahlzeiten häufiger selber kochten, die zumeist auch gesünder waren und wirkte somit einer möglichen Gewichtszunahme der Kinder entgegen. Kinder von Eltern ohne akademischer Bildung, die seltener im Homeoffice arbeiten können, hatten ein 2,5-fach höheres Risiko zuzunehmen als Kinder von Eltern mit akademischer Bildung.⁶⁷ Die Erhebungen der COPSYS-Studie zeigte, dass der Süßigkeitenkonsum in den ersten Befragungszeiträumen (Frühling 2020 und Winter 2020/21) mit einem Drittel der Kinder erhöht war, während dieser im Herbst 2021 mit einem Fünftel der Kinder bereits geringer ausfiel.⁶⁸

4.2.3 Suchtmittelkonsum

Zur Erfassung des Suchtmittelkonsums wurden in der Studie „Jugend in Brandenburg 2020“ vom Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e. V. an der Universität Potsdam (IFK) verschiedene Items zum Rauchen, zum Alkoholkonsum, zum Konsum illegaler Drogen und zum Konsum medizinisch nicht verordneter Medikamente eingesetzt. Die seit Jahren in der regulären Zeitreihenstudie zu beobachtende Tendenz, dass Jugendliche immer seltener Nikotin und Alkohol zu sich nehmen, zeigte sich auch in der vorliegenden Corona-Sonderstudie.⁶⁹

⁶⁵ Vergleiche Kauer- Berk und andere 2020, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 38

⁶⁶ Vergleiche Schneider, Moore 2020, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 38

⁶⁷ Vergleiche Koletzko und andere 2021, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 39

⁶⁸ Vergleiche Aerzteblatt.de, Archiv 2022, Online (Zugriff 28. Oktober 2022)

⁶⁹ Prof. Dr. habil. Sturzbecher, Dietmar; Dusi, Raik und so weiter 2021, Seite 45

Im Jahr 2017 hatten etwas weniger als die Hälfte (46,2 Prozent) der Jugendlichen „Noch nie“ geraucht, im Jahr 2020 traf dies auf etwas mehr als die Hälfte (56,5 Prozent) der Befragten zu. Weiterhin konsumierten im Jahr 2017 noch 61,2 Prozent der Jugendlichen „Gelegentlich“ oder „Regelmäßig“ Alkohol, während dies im Jahr 2020 nur noch 51,5 Prozent der Befragten berichteten. Nur wenige Veränderungen zeigten sich im Konsum von Haschisch beziehungsweise Marihuana. Im Jahr 2017 hatten 70,4 Prozent der Befragten „Noch nie“ Haschisch beziehungsweise Marihuana konsumiert. 2020 traf dies auf 72,7 Prozent der Befragten zu. Im Vergleich aller erfassten Suchtmittel bleiben Alkohol und Nikotin die am häufigsten konsumierten Suchtmittel (Abbildung 8).⁷⁰ Diese Ergebnisse können, verglichen mit den Ergebnissen der BJS 5-Studie, bestätigt werden.

	„Haben Sie schon einmal eines der unten aufgeführten Suchtmittel probiert?“			
	Nein, noch nie.	Ja, einmal probiert.	Ja, konsumiere ich gelegentlich.	Ja, konsumiere ich regelmäßig.
Alkohol	23,7	24,8	41,8	9,7
Tabak/Nikotin	56,5	20,0	9,9	13,6
Haschisch/Marihuana	72,7	15,3	7,6	4,3
Medikamente, die mir nicht ärztlich verordnet oder von meinen Eltern gegeben wurden	79,4	9,9	7,4	3,3
Andere Drogen (z. B. Kokain)	90,3	5,7	1,8	2,1

Abbildung 8: Suchtmittelkonsum (in Prozent eigene Darstellung)

Die Jugendlichen, die berichteten, dass sie ein Suchtmittel „Gelegentlich“ oder „Regelmäßig“ konsumierten, wurden zusätzlich gefragt, inwiefern sich ihr Konsumverhalten während der Corona-Pandemie verändert hatte. Bezogen auf Alkohol berichteten insgesamt 17,0 Prozent aller Jugendlichen, während der Corona-Pandemie „Weniger“ Alkohol konsumiert zu haben als vor der Pandemie; 12,5 Prozent aller Jugendlichen konsumierten dagegen „Mehr“ Alkohol. Von einer Abnahme des Medikamentenkonsums berichteten insgesamt 3,1 Prozent aller Jugendlichen; 1,9 Prozent geben dagegen eine Zunahme an. Im Hinblick auf Nikotin, Marihuana und andere Drogen berichteten mehr Jugendliche von einer Zunahme ihres Konsums während der Corona-Pandemie als von einer Abnahme. Die Verringerung sozialer Gründe für den Suchtmittelkonsum (zum Beispiel durch Kontakt- und Veranstaltungsverbote) und die damit einhergehende Zunahme anderer Gründe – die gegebenenfalls außerhalb einer gewissen sozialen Kontrolle lagen – erschienen naheliegend.⁷¹ Die Veränderung des Suchtmittelkonsums von Jugendlichen während der Corona-Pandemie lässt sich anhand der Abbildung 9 verdeutlichen.

⁷⁰ Prof. Dr. habil. Sturzbecher, Dietmar; Dusing, Raik und andere 2021, Seite 45

⁷¹ Prof. Dr. habil. Sturzbecher, Dietmar; Dusing, Raik und andere 2021, Seite 45 und folgende

	Noch nie konsumiert oder nur einmal probiert	„Während der Corona-Pandemie habe ich...“		
		... mehr konsumiert.	... etwa gleich viel konsumiert.	... weniger konsumiert.
Alkohol	48,5	12,5	22,0	17,0
Tabak/Nikotin	76,5	8,9	9,6	5,0
Haschisch/Marihuana	88,0	4,9	3,7	3,3
Medikamente, die mir nicht ärztlich verordnet oder von meinen Eltern gegeben wurden	89,3	1,9	5,7	3,1
Andere Drogen (z. B. Kokain)	96,0	1,7	1,0	1,3

Abbildung 9: Veränderung des Suchtmittelkonsums während der Corona-Pandemie (in Prozent eigene Darstellung)

4.2.4 Medienkonsum

Internationale Studien weisen darauf hin, dass während der Lockdowns der Anteil der täglichen Bewegungszeit bei Kindern und Jugendlichen zugunsten von Medienzeit abnahm.⁷² Für Deutschland bietet die Motorik-Modul-Studie (MoMo) des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) und der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe (PHKA) die Möglichkeit, zu vergleichen, wie sich das Verhalten von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf Sport und sonstige körperliche Aktivitäten während des ersten Lockdowns verändert hat. Der Vorteil der Studie ist, dass sie als Panelstudie angelegt ist und die ersten Befragungen bereits vor dem ersten Lockdown stattfanden. Zunächst bestätigen die Ergebnisse aus den Bildungsstudien, dass die Bildschirmzeit um 60 Minuten täglich zunahm.⁷³

Mit der COPS Y III-Studie zeigt sich, dass der Medienkonsum, der anfangs deutlich erhöht war, im Herbst 2021 etwas abnahm. Aber noch knapp die Hälfte der Kinder und Jugendlichen nutzten mit mehr als drei bis vier Stunden am Tag mehr Medien als vor der Pandemie.⁷⁴

Eine weitere Gefahr des Lockdowns ist ein Anstieg eines riskanten oder pathologischen Medienkonsums von Kindern und Jugendlichen. Während des ersten Lockdowns stiegen die Nutzungszahlen von Onlinespielen um 75 Prozent von 79 auf 139 Minuten pro Tag. Für die Nutzung sozialer Medien erfolgte ein Anstieg um 66 Prozent von 116 auf 193 Minuten. Bereits im August warnten Suchtforscher vor einem zweiten Lockdown, der diese ungünstigen Entwicklungen noch weiter vorantreiben würde.⁷⁵

⁷² Vergleiche Schmidt und andere 2020; Moore und andere 2020, in Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite, 36

⁷³ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 36 und folgende

⁷⁴ Vergleiche Aerzteblatt.de, Archiv 2022, Online (Zugriff 28. Oktober 2022)

⁷⁵ Vergleiche Bühring 2020, in Bujard. 2021, Seite 33

4.2.5 COVID-19 bei Kindern und Jugendlichen

Die Annahme, dass Kinder und Jugendliche seltener einen kritischen Krankheitsverlauf entwickeln oder sogar an COVID-19 sterben, wurde im August 2020 von einer umfangreichen britischen Studie bestätigt. Ein Forschungsteam in England analysierte Daten von 651 an COVID-19 erkrankten Kindern und Jugendlichen unter 19 Jahren aus 138 Krankenhäusern in England, Wales und Schottland.⁷⁶ Die Daten wurden vom Januar bis Juli 2020 gesammelt. Diese Stichprobe machte 0,9 Prozent der erkrankten Menschen in diesem Gebiet aus. 18 Prozent der ins Krankenhaus eingelieferten Kinder mussten intensiv versorgt werden, die Todesfallrate lag mit 6 Fällen bei unter 1 Prozent, was vergleichsweise zu allen Erkrankten jeden Alters (69516 Erkrankte, davon 18803 Todesfälle) in dieser Kohorte und im gleichen Zeitraum auffallend gering ist. Jedoch wurde festgestellt, dass 11 Prozent der Kinder und Jugendlichen eine schwere Entzündungsreaktion zeigten, welche nach der Definition der WHO alle Anzeichen für das Multisystem Inflammatory Syndrome, übersetzt Multisystem-Entzündungssyndrom (MIS-C), aufwies. Zudem scheinen Kinder unter einem Jahr und Kinder und Jugendliche mit dunkler Hautfarbe ein größeres Risiko zu haben auf die Intensivstation zu müssen.⁷⁷

Die „Paediatric Tuberculosis Network European Trials Group“ erhob Daten von 582 Kindern und Jugendlichen aus 25 europäischen Ländern, bei denen das Coronavirus nachgewiesen wurde. Bei 145 Kindern und Jugendlichen (25 Prozent) waren bereits Vorerkrankungen vorhanden. Die meisten Patienten unter 18 Jahren hatten einen leichten Verlauf, Todesfälle gab es vier, was, wie bei der britischen Stichprobe auch, einem Anteil von unter einem Prozent entspricht. 48 der Kinder und Jugendlichen beziehungsweise 8 Prozent erkrankten schwer und mussten auf der Intensivstation behandelt werden.⁷⁸

Zu bedenken ist, dass, wie bei der britischen Studie auch, nur Kinder und Jugendliche in der Studie erfasst wurden, die medizinische Hilfe in einem Krankenhaus aufgesucht haben. Kinder und Jugendliche mit leichten Krankheitsverläufen sind somit nicht enthalten.⁷⁹

⁷⁶ Vergleiche Swann und andere 2020, in Schrön 2020, Seite 44

⁷⁷ Vergleiche Schrön 2020, Seite 44

⁷⁸ Vergleiche Schrön 2020, Seite 44

⁷⁹ Vergleiche Göttinger und andere 2020, in Schrön 2020, Seite 44

5 Dimension: Soziale Netzwerke

„Soziale Netzwerke sind Beziehungs- und Kontaktnetzwerke, also ein Netzwerk zwischen mehreren Individuen, das als wechselseitiges Interaktionsgeflecht beschrieben werden kann: zum Beispiel Netzwerke aus Bekannten oder persönliches Verwandtschaftsnetzwerk.“⁸⁰

„Die sozialen Netzwerke lassen sich in die folgenden sozialökologischen Netzwerktypen unterteilen:

- primäre beziehungsweise persönliche Netzwerke (mikrosozial)
- sekundäre beziehungsweise gesellschaftliche Netzwerke (makrosozial beziehungsweise globalgesellschaftlich)
- tertiäre Netzwerke (mesosozial)

Die primären Netzwerke sind jene, die durch Kontakte und soziale Beziehungen im Wohnumfeld, freundschaftlich, altersspezifisch, geschlechtsspezifisch oder auch arbeitsplatzspezifisch entstehen. Sie sind selbst gewählt und nicht vorgegeben. Die Sekundären sind marktwirtschaftliche beziehungsweise institutionelle Netzwerke. Zu ihnen gehören zum Beispiel Handwerksbetriebe, Kaufhäuser und Versicherungsunternehmen und Industriebetriebe, aber auch öffentliche Einrichtungen der Infrastruktur, wie zum Beispiel Soziale Dienste, Hochschulen, Kindergärten und Verkehrssysteme. Zwischen den primären und sekundären Netzwerktypen liegen die Tertiären. Sie verfügen über einen unterschiedlichen Organisationsgrad und haben eine vermittelnde Funktion. Hierzu gehören unter anderem Freizeitgruppen, Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen aber auch professionelle Dienstleister wie Krankenpflegedienste, Gesundheitsberatung oder auch Einrichtungen der Sozialen Arbeit.“⁸¹

Das primäre Netzwerk Familie und soziale Beziehungen zählen zu den wichtigsten Werteorientierungen von Jugendlichen. Familie wird als sicherer Heimatort, wo es Halt und Unterstützung gibt, wahrgenommen.⁸²

Laut dem 16. Kinder- und Jugendbericht kommen 92 Prozent der Kinder und Jugendlichen gut mit ihren Eltern zurecht. Das geht auch aus der Shell Jugendstudie hervor. 42 Prozent der Jugendlichen kommen bestens mit ihren Eltern aus, 50 Prozent kommen trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern gut zurecht. Dennoch ist das Verhältnis in den höheren Herkunftsschichten besser als in den benachteiligten Familien.⁸³ Die klassische Familie mit Vater, Mutter, Kind kommt am häufigsten in Deutschland vor. In 5,6 Millionen von 8 Millionen Familien sind die Eltern verheiratet. Dennoch werden die Lebensformen zunehmend vielfältiger (Alleinerziehende, Lebensgemeinschaften, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, Migrationshintergrund). Familie ist ein wichtiger Sozialisationsort, wo junge Menschen sich selbst aber auch soziale und politische Zusammenhänge wahrnehmen und beeinflusst werden. Die soziale Herkunft, sowie die Einkommensverhältnisse der Familie geben Ausschlag wie erfolgreich ein Kind in der Schule ist und welche Chancen es bekommt. Jedes vierte Kind lebt in einer Familie, mit Einkommen

⁸⁰ Psylex, Online unter: Soziale Netzwerke (Psychologie) (Zugriff 4. Mai 2022)

⁸¹ Bircher 2016, Seite 6 folgende

⁸² Vergleiche Zusammenfassung Shellstudie 2019, Seite 20

⁸³ Vergleiche Zusammenfassung Shellstudie 2019, Seite 25

unter der Armutsgefährdungsgrenze. Auch das Eltern-Kind-Verhältnis ist weniger gut im Vergleich zu Familien mit guten Einkommen. Die gesellschaftliche Stellung von Familie beeinflusst die politische Bildung von Kindern und deren spätere Laufbahn.⁸⁴

In der Zeit der Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021 mussten die Menschen ihre Kontakte stark einschränken, um die Ausbreitung des Coronavirus zu verhindern. Die Kontakteinschränkungen hatten erhebliche Auswirkungen auf Kinder, Jugendlichen, junge Menschen und deren Familien. Hinzu kam, dass Bildungs- und Betreuungseinrichtungen geschlossen waren, Vereine und Sportangebote lange Zeit keine Angebote machen konnten. Somit fand das Leben überwiegend zuhause in der Familie statt. Die soziale Isolation hat Auswirkungen auf alle Altersgruppen. Mit zunehmenden Alter wird die Peergroup bedeutsamer für die individuelle Entwicklung junger Menschen.⁸⁵ „Ist der gewohnte Austausch jedoch nicht mehr möglich und wächst ein Gefühl von Einsperrtsein und Kontrollverlust über die Situation, kann Frustration und Wut bei den Kindern und Jugendlichen ausgelöst werden, was gegebenenfalls zu mehr Konflikten in der Familie führt.“⁸⁶

Die gemeinsame Zeit mit der Familie vor allem während der Lockdowns wurde von vielen Kindern und Jugendlichen positiv wahrgenommen. Fast alle Kinder und Jugendliche vermissten ihnen wichtige Personen aber auch pädagogische Bezugspersonen, Schule oder Kindertagesstätten.⁸⁷ Die Mehrheit der Jugendlichen berichtet sich auf die Familie verlassen zu können. Ein Viertel der Jugendlichen hat in der Corona-Pandemie Einschränkungen in der finanziellen Situation und bei der Arbeit der Eltern wahrgenommen. „80,6 Prozent der Jugendlichen wurden von beiden leiblichen Eltern noch nie geschlagen (...). Von den Jugendlichen, die angeben „oft“ von mindestens einem Elternteil geschlagen zu werden (3,7 Prozent), berichten 35,7 Prozent von einer Zunahme der Gewalt während der Corona-Pandemie; 44,6 Prozent erfuhren eine Abnahme der Gewalt.“⁸⁸

Bei der Frage wie bedeutsam soziale Netzwerke sind, wurden Kind(er) und Partner/in mit 78,9 Prozent am höchsten priorisiert. Mit 43,1 Prozent waren es ihre Eltern, 40,9 Prozent Betreuungseinrichtungen und mit 32,4 Prozent Freunde und Freundinnen. In der Pandemie wurden zu den Kindern und Partnern sowie zu den Eltern der Kontakt am häufigsten aufrechterhalten, sicher aufgrund der Hygienemaßnahmen und im Lockdown. Kontakte zu Verwandten und Freunden waren eingeschränkt. Um dennoch in Kontakt miteinander zu bleiben wurden Messenger oder Nachrichtendienste, Telefon, Computerspiele, Teamspeak, Apps wie Houseparty und so weiter benutzt.⁸⁹

⁸⁴ Vergleiche Jugendbroschüre zum 16. Kinder- und Jugendbericht (2020) Seite 28 folgende

⁸⁵ Vergleiche Schrön 2020, Seite 51

⁸⁶ Schrön 2020, Seite 52

⁸⁷ Vergleiche Schrön 2020, Seite 54

⁸⁸ Ministerium für Bildung und Sport 2021, Seite 2

⁸⁹ Vergleiche Walper, Reim und folgende 2021, Seite 8

6 Dimension: Arbeit (Zugang zur Erwerbstätigkeit der Eltern, Einkommen)

Aus der Bertelsmann Stiftung 2016 geht hervor, dass die Erwerbstätigkeit der Eltern einen bedeutenden Einfluss auf die Lebenslage ihrer Kinder haben kann. Schlechte Wohnverhältnisse und eine prekäre finanzielle Lage können negative Folgen für das Familienklima und die Persönlichkeitsentwicklung haben. Auch die Qualität der Ernährung von Kindern und Jugendlichen hängt von der Erwerbstätigkeit der Eltern ab. Ein niedriges Einkommen der Eltern kann sich auf den Bildungsweg und den Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen auswirken. In Zeiten der Corona-Pandemie, wo es zu Schließungen von Kitas und Schulen kam, eine Notbetreuung für systemrelevante Berufe eingerichtet wurde, kam es mitunter zu erheblichen Einschränkungen der Erwerbstätigkeit von mindestens einem Elternteil.⁹⁰ Das hatte zum Teil gravierende Folgen auf die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen.

Die JuCo-Studie zeigte, dass das Arbeiten im Homeoffice und die gleichzeitige Betreuung von Kindern eine starke Belastung für die Eltern darstellte.⁹¹

Die größte Zufriedenheit mit der Betreuung der Kinder hatten Personen, die sich bereits vor der Pandemie um den Haushalt und der Care-Arbeit⁹² kümmerten, wohingegen Berufstätige die niedrigsten Zufriedenheitswerte aufwiesen. Der Zusammenhang liegt in dem Wegbrechen der Betreuungseinrichtungen. Auch in dem Personenkreis der Arbeitslosen und Arbeitssuchenden waren die Zufriedenheitswerte niedriger und verstärkten sich mit steigender Kinderzahl. Mit Blick auf die Berufstätigen war der Zufriedenheitswert so niedrig, weil die Belastung durch Homeoffice und Kinderbetreuung zu stark war.⁹³

57,9 Prozent der befragten Eltern hatten keinen Anspruch auf Notbetreuung. 52 Prozent der Befragten gab an, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie äußerst herausfordernd war. Nur 4,9 Prozent empfanden es als überhaupt nicht herausfordernd. Ebenso war Flexibilität und Spontaneität im Tagesablauf für 31,4 Prozent äußerst herausfordernd.⁹⁴

Ein-Eltern-Haushalte sind eher von Geldsorgen betroffen, ein Trend der unabhängig von Corona ist und sich dadurch verstärkt hat. Die Befunde der Studie verdeutlichen, dass die sozialen Folgen insbesondere dort auftauchen, wo vor der Pandemie strukturelle und multiple Belastungen und Benachteiligungen existierten.⁹⁵

Zusammenfassend wird deutlich, dass Eltern eine Mehrbelastung durch Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung in Zeiten der Pandemie hatten, wenn sie keine Notbetreuung in Anspruch nehmen konnten. Das hatte mitunter massive Auswirkungen auf die finanzielle als auch familiäre Situation. Durch die Pandemie wurden soziale Ungleichheiten verstärkt.⁹⁶

⁹⁰ Vergleiche Schrön 2020, Seite 55 folgende

⁹¹ Vergleiche Schrön 2020, Seite 59

⁹² Definition: „Unter Care-Arbeit fällt beispielsweise Kinderbetreuung, -erziehung oder Altenpflege, es werden aber auch familiäre Unterstützung, Häusliche Pflege und freundschaftliche Hilfen darunter verstanden“, Wikipedia, Online Zugriff (9. November 2022)

⁹³ Vergleiche Andresen, Lips und folgende 2020, Seite 18

⁹⁴ Vergleiche Prof. Dr. Schmidt 2022, Seite 19

⁹⁵ Vergleiche Andresen, Lips und folgende 2020, Seite 21

⁹⁶ Vergleiche Schrön 2020, Seite 79

7 Dimension: Wohnen und Wohnqualität

Die sozialen Ungleichheiten wurden auch bei der Wohnsituation der Familien deutlich. Aufgrund der Schließungen von Sport- und Spielplätzen sowie Bildungs- und Freizeiteinrichtungen und Kontaktbeschränkungen, verbrachten Familien den größten Teil der Zeit gemeinsam im Wohnraum. Vor allem in Großstädten leben Familien beengt. In Großstädten lebt die Hälfte der Familien mit zwei Kindern in einer Wohnung die kleiner als 100 Quadratmeter und 28 Prozent in noch kleineren Wohnungen. In ländlichen Regionen lebt nur jede vierte Familie mit zwei Kindern in einer Wohnung die kleiner als 100 Quadratmeter ist. Durch den engen Aufenthaltsort war die Bewegungsmöglichkeit stark eingeschränkt, vor allem als die Nutzung der Spielplätze verboten war. Der Mangel an Bewegung als auch an frischer Luft kann negative Folgen im physischen und psychischen Bereich haben. In diesem Fall waren Grundstücks- und Gartenbesitzer im Vorteil.⁹⁷ „Von den etwa 8,05 Millionen. Familien mit Kindern unter 18 Jahren haben 5,42 Millionen eine Wohnsituation mit Gartennutzung (67,3 Prozent). Dagegen haben 2,63 Millionen Familien mit Kindern keine Gartennutzung; die meisten davon wohnen in Mehrfamilienhäusern (2,44 Millionen). In besonderem Maße sind Alleinerziehende von Wohnsituationen ohne Garten betroffen. Während mehr als zwei Drittel der Paarfamilien (71,1 Prozent) über Gartennutzung verfügen, trifft dies nur auf knapp die Hälfte (49,4 Prozent) der Familien von Alleinerziehenden zu.“⁹⁸

Hinsichtlich der Wohnqualität scheint die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen positiv zu sein. Die Mehrheit der Kinder unter 15 Jahren haben einen Raum, wo sie sich zurückziehen können. Studien legen nahe, dass die meisten Familien über genügend Räume für jede Person verfügen. Großfamilien, bildungsferne Familien und Familien mit Migrationshintergrund hatten schlechtere Bedingungen. Es ist eine Benachteiligung von sozial schwächeren Familien festzustellen.⁹⁹ „Rückzugsorte sind eine wichtige Ressource für alle Familienmitglieder, um von dem konzentrierten Familienalltag abzuschalten und schließlich die Mehrfachbelastungen zu bewältigen.“¹⁰⁰

⁹⁷ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 69

⁹⁸ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 69

⁹⁹ Vergleiche Schrön 2020, Seite 65

¹⁰⁰ Andresen, Lips und folgende 2020, Seite 20

8 Zusammenfassung und Bündelung der Ergebnisse

Die COVID-19 Pandemie hatte gravierende Auswirkungen auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. „Ihre alters- und entwicklungsabhängigen Handlungs-, Entscheidungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten wurden während des Lockdowns stark reduziert und ihr Maß an Eigenständigkeit, ihr Bewegungsradius und damit verbunden ihre Explorationsmöglichkeiten waren sehr eingeschränkt.“¹⁰¹ Insbesondere waren die Jugendlichen in einer sensiblen Entwicklungsphase (Ablösungsprozesse von der Familie, Peergroup Kontakten) stark betroffen. Das hat Folgen für Kinder und Jugendliche im sozialen, emotionalen, physischen und psychischen Bereich. Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen fanden im Krisenmanagement nur wenig Beachtung. Ungleichheiten nahmen weiter zu und die Teilhabe- und Chancengleichheit nahmen weiter ab. Besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche mit mehreren Risikofaktoren, wie schlechtes Familienklima, niedriges Bildungsniveau, Migrationshintergrund und beengten Wohnraum. Laut der COPSY-Studie wiesen die jungen Menschen deutlich mehr Belastungen auf, wie psychosomatische Beschwerden, verschlechterte Lebensqualität sowie eine Zunahme von Angst und Depressivität.¹⁰²

Mit Blick auf die Lernzeit und Lernerfolge zeigen Studien, „[...] dass sich die Zeit für schulische Aktivitäten während des ersten Lockdowns halbiert hat im zweiten Lockdown bei 59 Prozent lag, das heißt dass es umgekehrt 40 Prozent weniger Schul- und Lernzeit im Durchschnitt gab.“¹⁰³ Somit hat sich der wahrgenommene als auch getestete Lernerfolg reduziert. Neben den schulischen Rückständen, gibt es Schüler die im Homeschooling gut lernen konnten und andere, die besonders abgehängt wurden.¹⁰⁴

Im Bereich der Gesundheit gibt es Hinweise, dass „[...] psychische Beeinträchtigungen von Kindern, insbesondere bei psychosomatischen Beschwerden, Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Erkrankungen, vor allem bei bereits vorbelasteten Kindern“ angestiegen sind.¹⁰⁵ Die Lebensqualität hat sich im Zuge der Pandemie und den damit einhergehenden Schulschließungen deutlich verschlechtert.¹⁰⁶ Nicht nur die Lebensqualität hat sich verschlechtert, auch die Armut hat zugenommen.

Der Paritätische Armutsbericht 2022 zeigt, dass die Armut in der Bundesrepublik Deutschland gestiegen ist und mit 16,6 Prozent einen Höchststand erreicht hat. Somit sind 13,8 Millionen Menschen in Deutschland von Armut betroffen. Der wirtschaftliche Einbruch durch die Pandemie zeigt sich in der Armutsquote. Besonders von Armut betroffen sind Haushalte mit drei und mehr Kindern sowie Alleinerziehende, nicht Erwerbstätige, Rentner, Personen mit einem niedrigen Bildungsniveau und Menschen mit Migrationshintergrund. Die Kinder- und Jugendarmut hat mit 20,8 Prozent einen neuen Rekordwert erreicht. Auch die jungen Erwachsenen (18 bis 25 Jahre) sind mit 25,5 Prozent stark betroffen bedingt durch Ausbildung und Studium.¹⁰⁷

¹⁰¹ Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 2

¹⁰² Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 70

¹⁰³ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 71

¹⁰⁴ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 72

¹⁰⁵ Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 72

¹⁰⁶ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 72

¹⁰⁷ Vergleiche Schneider, Schröder folgende 2022, Seite 3, 8

Mehrere Studien zeigen jedoch, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen schlecht durch die Pandemie gekommen sind. Ein differenzierter Blick ist notwendig, um die Kinder und Jugendlichen zu identifizieren, die einen Unterstützungsbedarf haben.¹⁰⁸

„Es ist Aufgabe der Kinder- und Jugendpolitik sowie der Kinder- und Jugendhilfe, die Rahmenbedingungen und Strukturen für die Arbeit mit jungen Menschen sowie deren Familien auch in derartigen Krisenzeiten zu stabilisieren und zukunftsfest inklusiv zu gestalten, so dass sich die Lebens- und Alltagsbedingungen von jungen Menschen weiterhin positiv entwickeln können.“¹⁰⁹

Die Bundes- und Landesprogramme um die Folgen von Corona zu minimieren, sind sinnvoll und unterstützend, dürfen jedoch nicht als Ersatz für bereits bestehende Angebote und Programme benutzt werden. Um die Folgen langfristig abzumildern, ist eine Fortsetzung von Unterstützungsleistungen in vielen Bereichen dauerhaft erforderlich, dafür muss eine langfristige Finanzierung angestrebt werden.¹¹⁰

Mit dem vom Bundesrat am 7. Mai 2021 zugestimmten Kinder- und Jugendstärkungsgesetz, soll die Situation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbessert werden. Das Gesetz soll die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt stellen.¹¹¹

Die Präsidentin des Liz Mohn Centers sagt: „Gerade in turbulenten Zeiten, ist es notwendig, vielen jungen Menschen ein sinnstiftendes und erfülltes Leben zu ermöglichen. Viele Kinder und Jugendliche haben während der Corona-Zeit wenig Inspiration von außen bekommen und es fehlen ihnen Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten. Zugleich haben junge Menschen Ängste, die wir ernst nehmen müssen. Wir müssen auch auf die Kinder und Jugendlichen hören“.¹¹² Die Studie von IPSOS durchgeführt im Auftrag des Liz Mohn Centers der Bertelsmann Stiftung geht der Frage nach: Worüber macht sich die Jugend Sorgen und was sind ihre Zukunftsaussichten? Trotz Pandemie, Ukraine-Krieg und der ungewissen Zukunft Deutschlands, blicken die meisten Jugendlichen optimistisch in die private und berufliche Zukunft. Zu den größten Ängsten und Sorgen der Jugendlichen zählen Sterblichkeit von Angehörigen, Klimawandel, Krieg und Angst vor Armut durch die wirtschaftlichen Folgen des Ukraine-Kriegs. Unabhängig ihrer Ängste und Sorgen glauben zwei von fünf Kindern und Jugendlichen an eine persönlich bessere Zukunft. Trotz des optimistischen Blicks in die persönliche Zukunft, gehen mehr als ein Drittel davon aus, dass die Zukunft Deutschlands sich in den kommenden drei Jahren verschlechtern wird.¹¹³ Was bedeutet das für die Kinder- und Jugendarbeit sowie Jugendsozialarbeit und was für mögliche Handlungsstrategien entstehen daraus?

¹⁰⁸ Vergleiche Bujard, Driesch und folgende 2021, Seite 72

¹⁰⁹ Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 18

¹¹⁰ Vergleiche Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 5

¹¹¹ Vergleiche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Online 7. Mai 2021

¹¹² Dr. Habich 2022, Seite 4

¹¹³ Dr. Habich 2022, Seite 1 folgende

9 Handlungsstrategien für die Handlungsfelder

Welche Handlungsstrategien werden in den Studien vorgeschlagen? Welche Handlungsstrategien werden insbesondere für die Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit § 11 bis 14 des Achten Buches Sozialgesetzbuch vorgeschlagen?

Beteiligung von jungen Menschen

In der Krise wurde deutlich wie wenig junge Menschen und ihre Familien beteiligt wurden. „In Krisen braucht es Strukturen, Netzwerke, Instrumente und Schutzkonzepte, die zuvor nachhaltig implementiert wurden, um ihre Funktion zu erfüllen. Diese stellen sicher, dass die Beteiligungsrechte von jungen Menschen auch in schwierigen Zeiten weiterhin angewendet und nicht ausgesetzt werden.“¹¹⁴

Fortbildung der Fachkräfte

Besonders in der Pandemie waren die Fachkräfte vor Herausforderungen und Problemen gestellt und mussten wegfallende Leistungen und Angebote kompensieren. Es ist notwendig, dass mithilfe von Fortbildungen vorhandene Ressourcen ausgebaut und Handlungs- und Anpassungsfähigkeit der Fachkräfte sowie Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe auch in Krisenzeiten erhalten bleiben. Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe sollten auch im Bereich der Prävention so weitergebildet werden, dass sie mit der Zunahme psychischer Probleme von Kindern und Jugendlichen umgehen können und über entsprechende Reaktions- und Handlungsmöglichkeiten verfügen. Schulungen zur Kompetenzerweiterung im Bereich digitale Medien sind dringend notwendig. In der Pandemie konnten viele Einrichtungen mit digitalen und virtuellen Formaten und Angeboten den Kontakt zu den Kindern, Jugendlichen und deren Familien aufrechterhalten und unterstützen, wo Bildungseinrichtungen geschlossen hatten.¹¹⁵

Kinder- und Jugendarbeit

Der Auftrag in der Jugendarbeit, unter anderem Kinderrechte durch partizipative, offene und selbstwirksamkeitsbezogene Angebote zu stärken, konnte zu Zeiten der Pandemie nicht im erwünschten Maße erfüllt werden. Daher wird die digitale Teilhabe immer wichtiger. Es ergeben sich folgende Aufgaben im medienpädagogischen Bereich:

- „die Etablierung und der Ausbau einer digitalen Infrastruktur in den Einrichtungen der Kinder und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sowie bei den Zielgruppen,
- Die Entwicklung niedrigschwelliger digitaler Zugänge (bedarfs- und zielgruppenorientiert),
- Die Weiterentwicklung und Anpassung von pädagogischen Konzepten, die Schutzerfordernisse und Medienbildung einschließen sowie
- Fortbildungen für Fachkräfte zum Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien (Anwendungswissen)“¹¹⁶

¹¹⁴ Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 5

¹¹⁵ Vergleiche Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 8 folgende

¹¹⁶ Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 10

Des Weiteren ist der Aufbau von multiprofessionellen Teams in Einrichtungen, Kooperationen mit therapeutischen Einrichtungen und die Entwicklung von Schutz- und Medienkonzepten erforderlich, um die entstandenen Bedarfe und die psychischen Folgen der Corona-Pandemie zu begegnen. Es wurde aber auch deutlich, dass die persönlichen Kontakte und Begegnungen für die Persönlichkeitsentwicklung unverzichtbar sind und dringend erhalten werden müssen. Die Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit sollen erhalten und ausgebaut werden, um gesellschaftliche Integration zu gewährleisten und benachteiligte junge Menschen vor Ausgrenzung zu schützen.¹¹⁷

Die Beratungs- und Unterstützungsbedarfe sind gestiegen und erfordern einen niedrigschwelligen Zugang, zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten für junge Menschen, um soziale Ungleichheiten auszugleichen.

Sozialpädagogische Arbeit mit Kooperation Schule

„Um die psychosozialen, schulischen und beruflichen Folgen der Pandemie auffangen zu können, ist die Unterstützung durch sozialpädagogische Fachkräfte sowohl im Lebensraum Schule als auch sozialräumlich und in den Freiwilligendiensten weiter auszubauen.“¹¹⁸ Ziel ist eine dauerhafte Kooperationsstruktur zwischen Schule und Jugendhilfe. Die jungen Menschen haben unterschiedliche Voraussetzungen und Bedarfe, was die Etablierung von einem multiprofessionellen Team notwendig macht.¹¹⁹

Schule und Übergänge in den Beruf

Junge Menschen die den Anschluss an dem Regelsystem Schule verloren haben, sollten wieder an den Präsenzunterricht herangeführt werden. Damit das umgesetzt werden kann, erfordert es eine enge Zusammenarbeit zwischen Bildungs- und Betreuungssystem. Neben dem Aufholen nach Corona im Bildungsbereich müssen entstandene Ungleichheiten abgebaut und die Sozialisierung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vorangetrieben werden.

Gleichzeitig müssen Lösungsansätze her, wie junge Menschen dabei unterstützt werden können, den Übergang Schule - Beruf zu schaffen. Hierbei ist eine enge Zusammenarbeit von Schulen, Betrieben, Jugendwerkstätten und kommunalen Einrichtungen wie Arbeitsagentur, Jugendamt notwendig. Eine Forderung ist seit einigen Jahren eine Ausbildungsgarantie.¹²⁰

¹¹⁷ Vergleiche Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 10

¹¹⁸ Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 12

¹¹⁹ Vergleiche Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 12

¹²⁰ Vergleiche Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2021, Seite 12

10 Ausblick

Der Jugendhilfeausschuss des Landkreises Oder-Spree beschloss in seiner Sitzung am 20. Januar 2022 die Durchführung eines Prozesses, der zum Ziel hat, die vorhandene Struktur der Leistungsbereiche Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz gemäß §§ 11 bis 14 des Achten Buches Sozialgesetzbuch im Landkreis schrittweise und orientiert an den Lebenslagen der Zielgruppe zu überprüfen und gegebenenfalls neu auszurichten.

Dies soll vor dem Hintergrund der Steuerungs- und Planungsverantwortung des örtlichen Trägers der öffentlichen Jugendhilfe entlang seiner Steuerungsinstrumente erfolgen. Die Anpassung der Instrumente an die Lebenslagen der Zielgruppe bedeutet konkret die Überprüfung der Aktualität im Landkreis bestehender

- Planungsgrundsätze (Infrastruktur)
- Förderrichtlinien beziehungsweise -programme (Finanzierung) und
- Qualitätsstandards (fachliche Anforderungen)

im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes. Dieser Planungsprozess ist ein Beteiligungsprozess, der innerhalb des Geltungszeitraumes dieses Jugendförderplanes schrittweise Umsetzung finden wird.

1. Mit der Erstellung dieser Zusammenfassung relevanter Studien durch die zuständigen Mitarbeiterinnen des Jugendamtes wurde der erste Schritt des Beschlusses des Jugendhilfeausschusses umgesetzt. Das entsprechende Dokument „Zusammenstellung von Aussagen aktueller Studien und Berichten zu Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ wird Bestandteil des Jugendförderplanes 2023 bis 2026.
2. Im nächsten Schritt werden diese Aussagen in einem Workshop mit Expertinnen und Experten aus dem Landkreis mit deren Praxiserfahrungen abgeglichen. Die Ergebnisse werden im Jugendförderplan 2024 dargestellt.
3. In der dritten Phase werden Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung der zuvor genannten Instrumente des Landkreises Oder-Spree gezogen und im Jugendförderplan 2025 abgebildet.

Literaturverzeichnis

- Aerzteblatt.de, Archiv (2020): Psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPSY-Studie. Online unter: www.aerzteblatt.de (Zugriff 28. Oktober 2022)
- Aerzteblatt.de, Archiv (2022): Seelische Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Kindern und Eltern während der COVID-19-Pandemie. Online unter: www.aerzteblatt.de (Zugriff 28. Oktober 2022)
- Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2021): Gemeinsames Positionspapier. Was brauchen Kinder, Jugendliche und Familien nach Corona? Konsequenzen für die Kinder und Jugendhilfe.
- Andresen, Sabine; Heyer, Lea; Lips, Anna und so weiter (2021): Bertelsmann JuCo Studie. Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. Gütersloh
- Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate und so weiter (2020): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo. Universität Hildesheim
- Bircher, Anna-Catharina (2016): Netzwerke in der Kinder- und Jugendarbeit. Bachelorarbeit.
- Bujard, Martin; Von den Driesch, Ellen und so weiter (2021): Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona- Pandemie.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über Lebenssituation junger Menschen und Leistungen- und Jugendhilfe in Deutschland.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): Jugendbroschüre zum 16. Kinder- und Jugendbericht.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021): Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenslagen stärken. Online unter: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenslagen stärken. (Zugriff 18. Oktober 2022)
- Bundesregierung. Coronavirus in Deutschland. Online unter: www.bundesregierung.de (Zugriff 20. September 2022)
- Deutscher Bundesjugendring. Online unter: www.dbjr.de (Zugriff 26. Oktober 2022)
- Dr. Jörg Habich (2022): Liz Mohn Center, Bertelsmann Stiftung. Was bewegt die Jugend in Deutschland? Einstellungen und Sorgen der jungen Generation Deutschlands.
- IGES Pandemie Monitor. Orientierung in der Corona-Pandemie. Online unter: www.iges.com (Zugriff 28. Oktober 2022)

- L. Rabe (2021): Anteil der befragten Kinder und Jugendlichen, die folgende soziale Netzwerke nutzen, nach Altersgruppen in Deutschland 2019. Online unter: www.statista.com (Zugriff 12. April 2022)
- Ministerium für Bildung und Sport (2021): Hohe Akzeptanz der Corona-Maßnahmen bei Jugendlichen – Ergebnisse der repräsentativen Sonderstudie. „Jugend in Brandenburg 2020 – Auswirkungen der Corona-Pandemie“. Pressemitteilung Nummer 17/2021
- Prof. Dr. Albert, Mathias; Prof. Dr. Hurrelmann, Klaus; Prof. Dr. Quenzel, Gudrun (2019): 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort.
- Prof. Dr. habil. Sturzbecher, Dietmar; Dusing, Raik; Kunze, Thimo und so weiter (2020): Jugend in Brandenburg 2020 – Auswirkungen der Corona-Pandemie. Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e. V. an der Universität Potsdam (IFK)
- Prof. Dr. Schmidt, Alexandra (2022): Meine Familie, Corona und Ich. Familiäre Resilienz auf dem Prüfstand – Was ist und werden kann. Brandenburgs Familien im Blickpunkt.
- Psylex. Aktuelle Nachrichten aus der Psychologie. Soziale Netzwerke (Psychologie). Online unter: Soziale Netzwerke (Psychologie) • PSYLEX (Zugriff 4. Mai 2022)
- Schneider, Ulrich; Schröder, Wiebke; Stilling, Gwendolyn (2022): Zwischen Pandemie und Inflation. Paritätischer Armutsbericht 2022. Der Paritätische Gesamtverband.
- Schrön, Joana (2020): Kinder und Jugendliche in der Corona-Krise. Eine Lebenslagenanalyse von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Master-Thesis.
- Stiftung Universität Hildesheim, JoCo und KiCo, Online unter: www.uni-hildesheim.de (Zugriff 26. Oktober 2022)
- Springer Link (2021): Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPSYS-Studie. Online unter: www.springer.com (Zugriff 28. Oktober 2022)
- Universitätsklinikum Hamburg-Eppenheim COPSYS-Studie. Pressemitteilung (2021). COPSYS-Studie: Kinder und Jugendliche leiden psychisch weiterhin stark unter Corona-Pandemie. Ergebnisse aus zweiter Befragung. Online unter: www.uke.de (Zugriff 28. Oktober 2022)
- Universitätsklinikum Hamburg-Eppenheim COPSYS-Studie. Forschung. Online unter: www.copsy-studie.de (Zugriff: 26. Oktober 2022)
- Walper, Sabine; Reim, Julia; Schunke, Annika und so weiter (2021): Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise. Kurzbericht Deutsches Jugendinstitut.
- Zusammenfassung Shell Jugendstudie (2019). Online unter: Die 18. Shell Jugendstudie | Shell DE | Shell in Deutschland | Offizielle Website. (Zugriff 6. Oktober 2022)

Anlagen

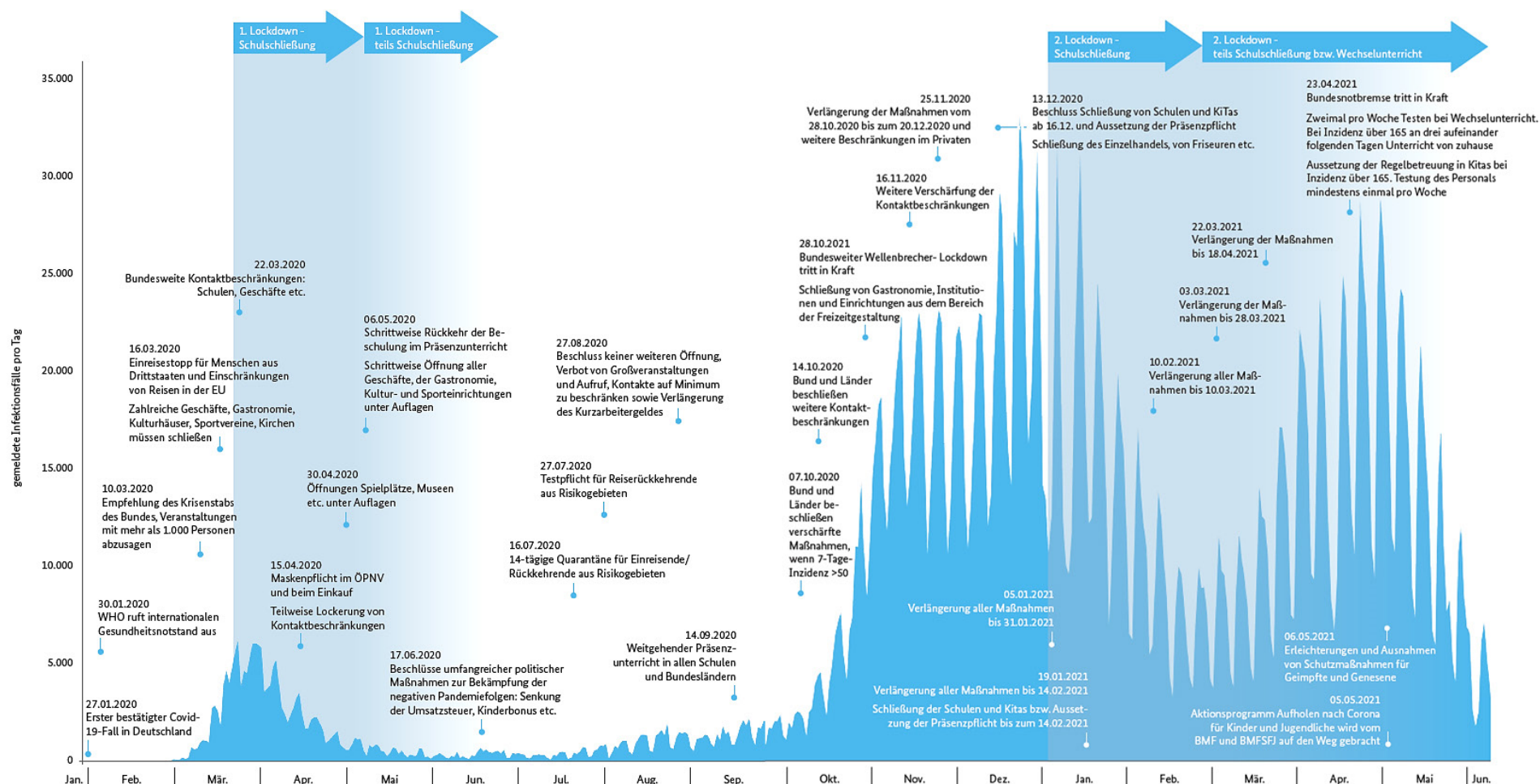


Abbildung 10: Anlage 1 - Zeitliche Übersicht der zentralen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie in Deutschland von Januar 2020 bis Juni 2021

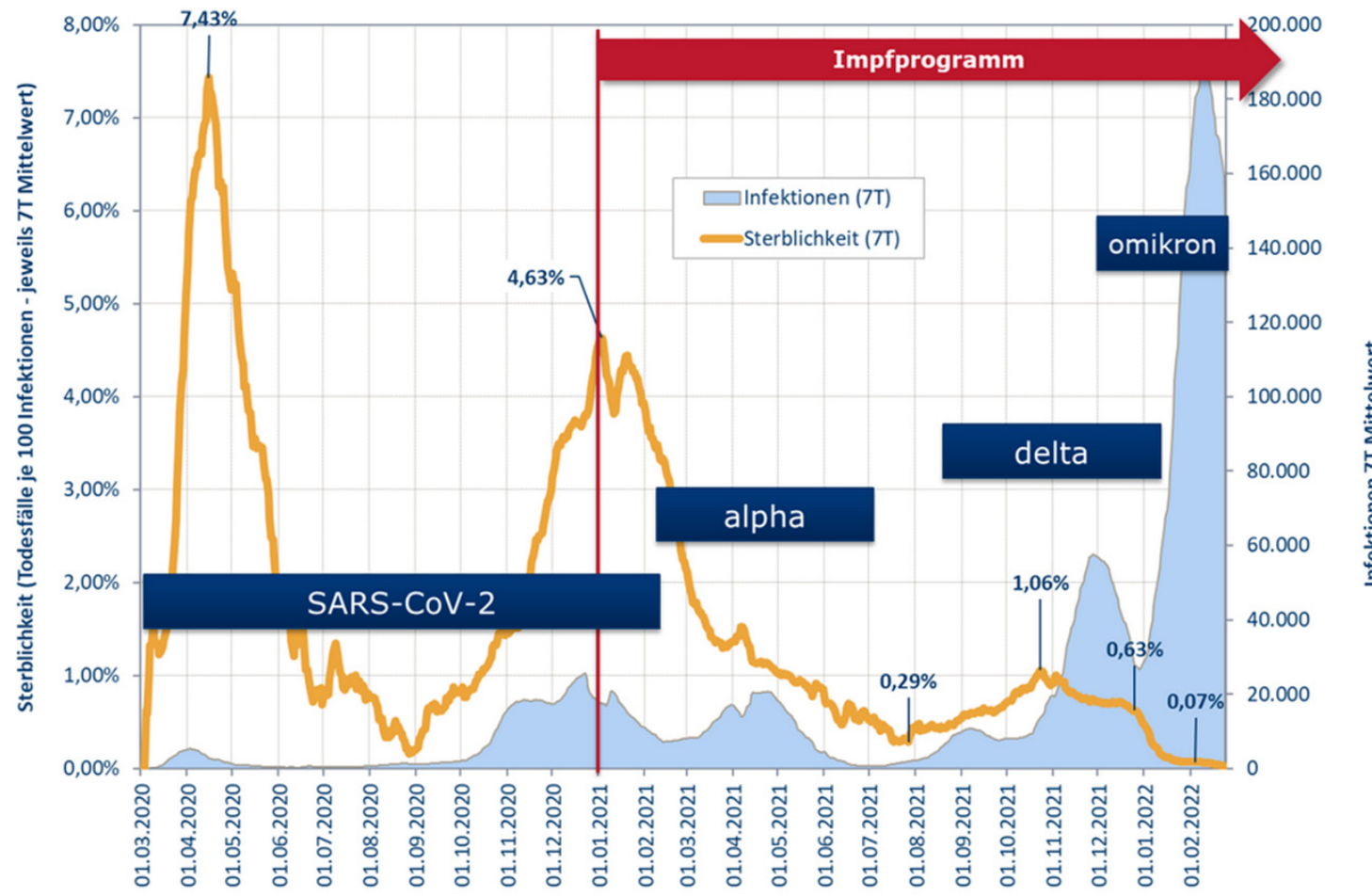


Abbildung 11: Anlage 2 - Verhältnis von Sterblichkeitsrate, Mutation des Erregers COVID-19, Impfbeginn und Infektionsgeschehen in Deutschland von März 2020 bis Februar 2021 Quelle: GES Analysen auf Basis von Daten des Robert Koch-Instituts